

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

THEMA:
FÜR DIE WAHRHEIT
EINSTEHEN



INHALT

- 04

DIE GANZE WAHRHEIT SAGEN
Markus Wäsch
- 06

WIE WAHRHEIT DEIN LEBEN UMKREMPeln KANN
Ingo Isemann
- 08

DIE WAHRHEIT UM JESUS
Velimir Milenković
- 12

SELBSTWERTGEFÜHL UND WAHRHEIT
Magdalene Ziegeler
- 14

WAHRHEIT IN DER SCHULE
Madita Kleine
- 15

ZWISCHEN UNS EIN MENSA-TISCH
Alexandra Kaemper
- 17

WAHRHEIT IM GESCHÄFTSLEBEN
Thomas und Simone Voss
- 19

DIE WAHRHEIT UND MEIN NACHBAR
David Kröker
- 21

WIE WAHRHEIT UNS AUFBLÜHEN LÄSST
Martin P. Grünholz
- 24

WAHRHEIT IN DER EHE
Horst und Editha Katzmarzik
- 27

WAHRHEIT IN DER FAMILIE
Martina Fenske
- 29

VATERBEKENNTNIS
Michael Stahl
- 31

DIE WAHRHEIT AM KRANKENBETT
Wolfgang Vreemann
- 33

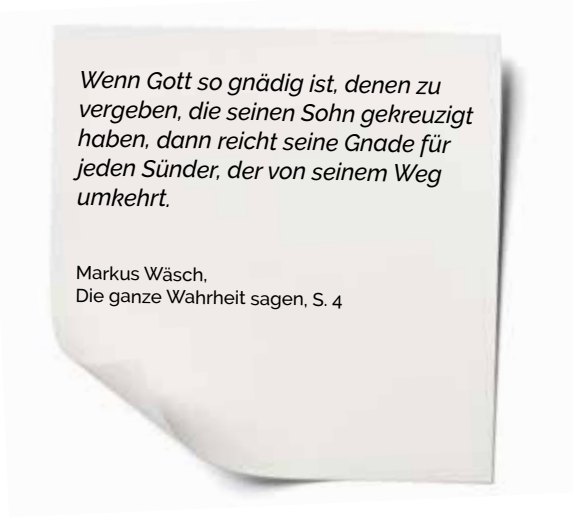
DIE WAHRHEIT PREDIGEN
Friedhelm Jung
- 35

EINIGKEIT UND RECHT – UND WAHRHEIT?
Philip Bleckmann
- 37

WAHRHEIT IM INTERNET
Siegbert Krauss
- 40

DAS EVANGELIUM IN DER INTEKULTURELLEN BEGEGNUNG
Friedemann Wunderlich
- 42

WAHRHEIT UND STREIT IN DER GEMEINDE
Klaus Velleuer



Wenn ein Zeuge vor Gericht aussagt, muss er die Wahrheit sagen. Das bedeutet, dass er auch nichts weglassen darf. Darüber wird er vor seiner Aussage belehrt. Der nachfolgende Artikel führt uns an einem biblischen Beispiel vor, wie die ganze Wahrheit gesagt werden darf.

Lesezeit: 8 Minuten

MARKUS WÄSCH

DIE GANZE WAHRHEIT SAGEN

... am Beispiel der „zweiten Predigt des Petrus“
(Apostelgeschichte 3)

Wer das Evangelium weitergibt, sagt die Wahrheit. Wer es allerdings nur bruchstückhaft vermittelt, sagt auch nur die halbe Wahrheit. Dabei gehen nicht nur Informationen, sondern schlimmstenfalls auch Menschen verloren.

Apostelgeschichte 3 berichtet von der Heilung eines Gelähmten am Tempel. Der Mann hält Petrus und Johannes für die Wohltäter und hält daher beide fest, während in kürzester Zeit eine gaffende Menschenmenge den Tempel füllt (3,11). Daraufhin hält Petrus eine Predigt, die Gott dazu gebraucht, 2000 Seelen zu retten.

„Männer von Israel“, beginnt er (3,12), was die Zielgruppe definiert. Petrus redet so, dass ihn Juden verstehen. Auch wir sollten uns bewusst machen, wen wir vor uns haben, wenn wir die Frohe Botschaft weitergeben.

Dann betont Petrus drei Wahrheiten, die entscheidend dafür sind, das Evangelium richtig zu verstehen bzw. zu erklären: Er redet von Jesus.

Er warnt vor Sünde und Gericht. Und er hebt Gottes Gnade hervor.

1. Wahrheit weiterzugeben bedeutet, von Jesus zu reden

Petrus predigt nicht etwas, sondern jemanden: Jesus Christus. – Wer ist das? Nur einer, der moralische Prinzipien vertrat? Dann müssten Leute lediglich entscheiden, ob sie einige dieser Prinzipien übernehmen wollen. Doch das wäre längst nicht die ganze Wahrheit.

1.1. Weise eigene Ehre zurück!

Einleitend stellt Petrus klar, dass nicht Johannes und er es sind, denen der ehemals Lahme seine heilen Knochen verdankt (3,12.16). Es ist der Herr, der uns gebraucht, dass Menschen geholfen wird. Was ist ein Werkzeug ohne den, der es benutzt? Wir nehmen dem Herrn die Ehre, wenn wir uns selbst feiern lassen.

1.2. Sage, wer Jesus ist!

„Und durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name diesen, den

ihr seht und kennt, stark gemacht“ (3,16a). Die Juden haben Ehrfurcht vor Gottes Namen; sie wagen nicht einmal, ihn aussprechen. „Der Name“ steht für Gott. Daher ist es provokativ, wenn Petrus „sein Name“ mit Jesus identifiziert.

Daneben verwendet Petrus unterschiedliche Titel wie „Knecht Gottes“ (3,13.26), ein Ausdruck aus Jesaja 42,1 und 52,13, wo es um den leidenden Gottesknecht geht. Petrus nennt den Herrn Jesus auch „den Heiligen und Gerechten“ (3,14). Er war ohne Sünde; nur so konnte er unser Stellvertreter werden.

Petrus spricht von dem „Christus“ (3,18.20). Er erfüllt die messianischen Prophezeiungen. Petrus erklärt, dass Jesus der „Prophet“ ist, den Mose vorausgesagt hatte (3,22; 5Mo 18,15). Wie Mose ist Jesus der Mittler eines (neuen) Bundes. Schließlich hat Jesus seinen Ursprung auch in Abraham (3,25). – Petrus stellt seinen jüdischen Zuhörern Jesus eindrucksvoll vor.

1.3. Sage, was Jesus tat!

Petrus erklärt, dass der Herr Jesus starb und auferweckt wurde (3,15),

dass er in den Himmel aufstieg und zurückkommen wird (3,21), um Gottes Verheißungen an Israel zu erfüllen und über alle zu richten, die ihn abgelehnt haben. Es muss damals ein Raunen durch die Reihen gegangen sein. Der Hügel, auf dem Jesus wenige Wochen zuvor gekreuzigt worden war, lag direkt vor der Stadt. Etliche, die hier im Tempel zusammen sind, haben geschrien: „Kreuzige ihn!“ Jetzt erfahren sie, dass Jesus der Messias ist – aber auch, dass Gottes Propheten bereits vorhergesagt haben, „dass sein Christus leiden sollte“ (3,18b).

Zudem gibt Petrus zu Protokoll, dass Gott den „Fürsten des Lebens“ von den Toten auferweckt hat, „wovon wir Zeugen sind“ (3,15). Wenn der Leichnam noch in der Gruft gelegen oder das Volk das Märchen vom gestohlenen Jesus geglaubt hätte, hätte man Petrus ausgelacht. Die Tatsache aber, dass Petrus von der Auferstehung redet und 2000 Menschen diese Botschaft annehmen, beweist, dass die Auferstehung kein Wunschtraum der Apostel, sondern die Wahrheit ist.

Schließlich redet Petrus von „der Wiederherstellung aller Dinge“ (3,21). Im Tausendjährigen Reich werden „Zeiten der Erquickung“ kommen; und „Jede Seele, die auf jenen Propheten nicht hören wird, soll aus dem Volk ausgerottet werden“ (3,23). – Petrus erklärt also, wer Jesus ist, was er tat und was er tun wird, wenn er in Macht und Herrlichkeit wiederkommt.

2. Wahrheit weiterzugeben bedeutet, vor Sünde und Gericht zu warnen

„Jesus ..., den ihr überliefert und vor Pilatus verleugnet habt“ (3,13). In Vers 14 wiederholt Petrus das: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet.“ Petrus selbst hatte die Erfahrung gemacht, dass sich Jesus nicht (ver)leugnen lässt. „Ich war nicht besser als ihr. Heute weiß ich: Ihr könnt euch lossagen von Jesus, ihr könnt ihn sogar töten, aber nicht über ihn triumphieren. Er ist der ‚Fürst des Lebens‘. Wie einen

mit Sand gefüllten Boxsack könnt ihr ihn schlagen, aber er wird mit Macht zurückkommen!“

In modernen Predigten hört man kaum mehr etwas von der Wiederkunft Jesu oder vom Weltgericht. Sünde wird selten beim Namen genannt. Der Journalist Markus Spieker schrieb: „Biblische Bücher wie Josua, Jeremia, Amos, die mehr in die Kategorie ‚Droh-, als ‚Frohbotschaft‘ zu passen scheinen, verschwinden im Giftschränk rücksichtsvoller Pastoren.“

Wenn Gott so gnädig ist, denen zu vergeben, die seinen Sohn gekreuzigt haben, dann reicht seine Gnade für jeden Sünder, der von seinem Weg umkehrt.

Petrus dagegen streichelt keine Seelen: „Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und gebeten, dass euch ein Mörder geschenkt würde; den Fürsten des Lebens aber habt ihr getötet ... So tut nun Buße und bekehrt euch“ (3,14-15,19). Wenn es eine Top-Ten-Liste der Dinge gäbe, die man einem jüdischen Publikum nicht sagen sollte, dann stünde ganz vorn: „Ihr habt den Messias umgebracht, den das Volk seit Jahrhunderten erwartet.“ Aber Petrus' Direktheit stößt die Leute nicht ab. Im Gegenteil: Sie bekehren sich.

Viele entscheiden sich wie die Juden damals für einen Mörder statt für Christus (3,14). Menschen entscheiden sich für Alkohol, für Lust, Gier oder andere Sünden. Was immer es ist, Sünde führt zum Tod. Sie ist ein Mörder. Wir können die Gute Nachricht von Christus nicht präsentieren, ohne unsere

Zeitgenossen mit der schlechten Nachricht von Sünde und deren Folgen zu konfrontieren.

Aber da ist noch der dritte Punkt:

3. Wahrheit weiterzugeben bedeutet, Gottes Gnade hervorzuheben

Was folgt auf Petrus' Anklage? „Weil ihr Jesus ans Kreuz gebracht habt, werdet ihr in der Hölle schmoren“? Nein. Petrus appelliert: „So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden ausgetilgt werden“ (3,19). Wenn sie umkehren – das ist Voraussetzung –, wird Gott mit Jesus „Zeiten der Erquickung“ (3,20a) bringen und alle Dinge wiederherstellen (3,21). Es wird vor Jesu Wiederkunft eine große Erweckung in Israel geben (Röm 11,26). – Wenn Gott so gnädig ist, denen zu vergeben, die seinen Sohn gekreuzigt haben, dann reicht seine Gnade für jeden Sünder, der von seinem Weg umkehrt.

Buße heißt, sich Gott zu- und von der Sünde abzuwenden; heißt, Sünden, die wir vorher geliebt haben, zu hassen und zu lassen. Egal, wie groß eine Sünde war, wer Buße tut, wird „Zeiten der Erquickung“ (3,20) erleben.

Rede in Glaubensgesprächen von Jesus Christus! – Dein Gegenüber muss wissen, wer er ist und was er tat. Scheue dich nicht, Menschen mit ihrer Sünde zu konfrontieren und vor Gottes Gericht zu warnen! Und erzähle von Gottes Gnade und Vergebung! Ob Gott dich gebraucht, um 2000 zu erretten oder nur einen, sei entschlossen, die ganze Wahrheit zu sagen!



Markus Wäsch,
Jg. 1966, Evangelist,
Autor mehrerer Bücher.

Wie kommt es, dass ein erfolgreicher junger Mann auf der Überholspur des Lebens anfängt, sein Leben zu ändern? Wie wird aus „Feiern bis zum Umfallen“ eine Suche nach Gott?

Lesezeit: 6 Minuten

INGO ISEMANN

WIE WAHRHEIT DEIN LEBEN UMKREMPELN KANN

Dass ich heute diese Zeilen schreiben darf, habe ich ausschließlich unserem Herrn zu verdanken. Gott hätte allen Grund gehabt, keine Tür mehr für mich aufzumachen.

Menschen, die gläubig sind, waren für mich Opfer, die irgendetwas Schlimmes erlebt hatten, oder labile Typen, die sich an irgendetwas festhalten müssen, weil sie sonst mit der harten Realität der Welt nicht zurechtkommen. Außerdem konnte ich nicht verstehen, wie man an einen Gott glauben kann, der so viel Leid auf dieser Welt zulässt. Menschen waren für mich einfach schlecht. Ich wollte nicht zu dieser Gesellschaft gehören. Also ließ ich mich von oben bis unten tätowieren und versuchte, so viel Geld zu verdienen, dass ich das eine Leben hier auf der Erde richtig feiern konnte.

Mit Mitte 20 hatte ich dann dieses Leben: Traumjob, gutes Einkommen, viel feiern und viele Frauen. Treue fand ich nicht zeitgemäß. Ich habe mir gedacht: *Du hast nur dieses eine Leben. Also: Vollgas.* Mein moralischer Kompass war am

Boden. Dann kam die Weihnachtsfeier 2004. Das absolute Ziel war Feiern bis zum Umfallen! Und dann passierte etwas, das mich nachhaltig veränderte: Unsere Auszubildene war ebenfalls dort, und ich erzählte aus dem Nichts, dass ich diese Frau heiraten würde. Diese Aussage war zu diesem Zeitpunkt völlig irrsinnig.

Um es vorwegzunehmen: Wir haben inzwischen fünf Kinder und sind wirklich verheiratet. Nach dem ersten Kuss wusste ich, dass ich mein Leben ändern würde. Die Liebe, die ich spürte, war so unglaublich. Dieser Frau würde ich für immer treu bleiben. Natürlich hat mir das keiner abgenommen. Ich bin davon überzeugt, dass Gott mir genau diese Frau an die Seite stellen wollte. Wir haben ein Jahr nach unserem ersten Kuss geheiratet und wurden schnell Eltern von drei Kids. Wir hatten fast alles, was man sich wünschen kann: Ein schönes Haus, die Selbstständigkeit lief super, und alle waren gesund. Ich ging weiterhin mit meinen Kumpels auf diverse Konzerte und feierte weiter. Trotzdem fehlte mir etwas. Ich konnte es nicht greifen.

Als wir uns mit der Grundschule für unseren ältesten Sohn beschäftigten, war mir klar, dass er auf dieselbe Grundschule gehen würde, auf der auch ich gewesen war. Meine Frau hatte aber andere Pläne. Sie hatte von einer christlichen Grundschule gehört. Ich dachte mir: *Klar, eine Muslima (meine Frau kommt aus der Türkei) und ein Gottloser melden ihren Sohn an einer christlichen Schule an. Super Idee!* Ich dachte, es wäre clever, einen Termin beim Schuldirektor zu machen, damit er wüsste, wer wir sind. Mir war klar: Danach bekämen wir eine Absage. Das Gespräch war sehr offen, und die Schule ist wirklich großartig. Und wider Erwarten bekamen wir einen Platz an dieser Schule für unseren Sohn.

Zu diesem Zeitpunkt kannte ich den evangelistischen Ansatz dieser Schule noch nicht. Aber für mich war der Glaube weiterhin nicht mehr als eine Opferhaltung. Also beschäftigte ich mich mit Literatur, in der ich für mich bestätigt bekommen

wollte, dass es keinen Gott geben kann. Und egal, was ich las, das Ende war irgendwie nie endgültig. Fast immer war die Essenz: Es muss irgendeine Energie oder etwas Ähnliches geben. Dann habe ich mich mit der Entstehung der Erde aus dem Urknall beschäftigt. Und als ich dann einen „Beweis“ geliefert bekommen sollte, war das Ergebnis nüchtern: Der Urknall kam aus dem Nichts, deshalb kann es keinen Gott geben. Zu dieser Zeit hörte sich diese These noch verrückter an, als an Gott zu glauben.

Dann erzählte mir meine Frau von einem Hauskreis beim Schuldirektor, zu dem sie eingeladen war.

**Ich dachte mir:
Klar, eine Muslima (meine Frau kommt aus der Türkei) und ein Gottloser melden ihren Sohn an einer christlichen Schule an. Super Idee!**

Allerdings traute sie sich nicht dorthin. Andere Schulleitern sprachen ebenfalls von diesem Hauskreis, sagten allerdings gleichzeitig, dass man da auf keinen Fall hingehen sollte, weil sektenähnlich ... Okay, also fragte ich diese Eltern, ob sie denn bereits dort gewesen seien. Waren sie nicht. Also musste ich mir selbst ein Bild verschaffen. Der Schuldirektor guckte etwas überrascht, als ich auf der Matte stand, freute sich aber sehr. Im Hauskreis durfte ich dann meinen ganzen Quatsch loswerden, den ich für richtig hielt, und ich bin heute sehr dankbar, dass ich nicht direkt rausgeflogen bin.

Ich ging dann einmal im Monat zu diesem Hauskreis. Eines Tages kam ich nach Hause, und meine

Frau bat mich zu einem Gespräch. Sie fing mit folgenden Worten an: „Bitte flipp jetzt nicht aus ...“ *Oh Mann*, dachte ich ... Sie erzählte mir, dass sie sich bekehrt hatte und nun in Sorge war, dass ich das ganz schlimm finden würde. Natürlich fand ich das gar nicht schlimm, war nur erstaunt, dass wir uns gerade parallel intensiv mit Jesus beschäftigen. Nun stand ich da, war Besucher eines Hauskreises, wollte mein Leben so nicht weiterführen, und meine Frau hatte sich bekehrt.

Dann fragte ich mich, welches jetzt das größere Risiko war: 1. Ich lebe meine Leben so weiter wie bisher, mit dem Risiko, dass es Gott doch gibt und es dann echt warm wird oder 2. Ich akzeptiere, dass es Gott gibt, und gehe das Risiko ein, dass ich ein aufrichtiges Leben führe und es vielleicht doch keinen Gott gibt. Ich habe mich für den zweiten Weg entschieden. Es hört sich heute bescheuert an, aber ich bin froh, dass ich diese Entscheidung getroffen habe. Jesus hat Licht in mein dunkles Leben gebracht, und ich bin, trotz regelmäßiger Zweifel, zu hundert Prozent davon überzeugt, dass unser Gott ein lebendiger Gott ist, der alle Menschen liebt und zu sich ziehen möchte. Unser Leben ist viel freier geworden und das, obwohl ich gedacht hatte, es müsste doch andersherum sein. Danke, Jesus, dass du mich nicht aufgegeben hast! Lasst uns mit allen darüber sprechen und das Evangelium weitergeben!



Ingo Isemann, verheiratet, fünf Kinder, Inhaber von zwei Finanzierungsunternehmen.

Vor Ostern und vor Weihnachten wird regelmäßig in großen Zeitschriften die Historizität Jesu infrage gestellt. Wie steht es also mit der historischen Wahrheit um Jesus? Der folgende Artikel geht den nicht-christlichen historischen Quellen nach und kommt zu einem klaren Ergebnis.

Lesezeit: 14 Minuten

VELIMIR MILENKOVIĆ

DIE WAHRHEIT UM JESUS

Hat er tatsächlich gelebt?

Alle Jahre wieder ... kommt die immer gleiche Frage auf: „Hat Jesus wirklich gelebt?“ In Zeitschriften und TV wird – oft zu Ostern und Weihnachten – der Lauf der Menschheitsgeschichte angezweifelt: Basiert das Christentum auf einem historischen Schwindel? Ist der Religionsstifter aus Nazareth ein Mythos, die Jesus-Geschichte nur eine Story, die sich über die Jahrhunderte entwickelte?

Die Argumente gegen die Historizität von Jesus mögen vielen Laien plausibel erscheinen, jedoch werden sie von kaum einem Experten ernst genommen. Unter Historikern und Theologen herrscht eine breite Übereinstimmung darüber, dass Jesus von Nazareth eine geschichtliche Person war. Sogar überzeugte Kritiker des Glaubens wie der Neutestamentler Bart Ehrman sehen das so: „Was auch immer Sie sonst über Jesus denken – er hat auf jeden Fall existiert.“ Und dies ist keine Minderheitenmeinung, so Ehrman weiter: „Sie wird quasi von jedem Experten auf diesem Planeten vertreten.“¹

Trotzdem hält sich die Auffassung, Jesus habe nie gelebt, überraschend hartnäckig. Ihren Ursprung fand sie in der Aufklärung der 1750er-Jahre. Im 19. Jahrhundert hatte die These mit ihrem

einflussreichsten Vertreter, dem Theologen Bruno Bauer², ihren Zenit erreicht. Unter Theologen und Wissenschaftlern folgten ihm jedoch nur wenige extreme Skeptiker. Heute ist der bekannteste unter ihnen der US-amerikanische Neutestamentler Robert Price³, der als ehemaliger Baptisten-Pastor mit seinem Übertritt ins „Jesus-Mythos-Lager“ Mitte der 1990er-Jahre für Aufmerksamkeit sorgte.

Den Zweifeln zum Trotz gibt es sehr gute Argumente für die Geschichtlichkeit Jesu: zum Beispiel außerbiblische antike Textbelege oder der Einfluss, den Jesus auf das Leben seiner ersten Nachfolger hatte. Werfen wir zunächst einen Blick auf außerbiblische Quellen.

Außerbiblische antike Textbelege

Wir verfügen über wenige nicht-christliche Texte aus dem 1. Jahrhundert, die über Jesus berichten. Dieser Umstand ergibt sich aus der Natur der Sache: Wie wir sehen werden, war das Christentum in den Augen einflussreicher Römer – Geschichtsschreiber, Politiker, Kaiser – nicht nur eine fremdartige, seltsame Sekte, sie lehnten es als „Unheil“ rundweg ab. Der christliche Glaube war verachtet und wurde als Spinnerei, Charakterschwäche und Peinlichkeit abgetan. Es verwundert

also kaum, dass Jesus und seine Jünger keinen Stoff für antike römische Bestseller abgaben.

Die Argumente gegen die Historizität von Jesus mögen vielen Laien plausibel erscheinen, jedoch werden sie von kaum einem Experten ernst genommen.

So haben vor allem diejenigen über den Glauben geschrieben, die am meisten daran interessiert waren – Christen selbst. Das ist jedoch kein Grund dafür, ihre Berichte als eine von einer missionarischen Agenda getriebene Geschichtsfälschung anzuzweifeln. Im Gegenteil, frühe christliche Texte zeichnen sich dadurch aus, dass darin schwierige Stellen nicht „geglättet“ wurden. Widersprüchlich erscheinende Berichte wurden nicht harmonisiert.



Die ersten Christen legten größten Wert darauf, die historischen Berichte exakt so zu überliefern, wie sie sie erhalten hatten.

Obwohl unzählige Augenzeugen im Fall von etwaiger Geschichtsfälschung hätten Einspruch erheben können, haben wir keine Belege für derartige Einwände. Vielmehr stützen die nichtchristlichen antiken Texte die Grundaussagen des Glaubens. Sehen wir uns drei der wichtigsten Texte dazu näher an, beginnend mit den *Annalen* von Cornelius Tacitus.

Cornelius Tacitus

Tacitus wurde um das Jahr 56 n. Chr. geboren und hatte im Lauf seiner Karriere wichtige politische Ämter inne. Doch ist er heute besonders als Historiker bekannt – und geachtet! Im *Oxford Companion to Classical Literature* heißt es über ihn: „Vor allem die *Annalen* zeigen, dass Tacitus einer der größten Geschichtsschreiber war. Er hatte tiefe Einblicke in Charaktere und ein nüchternes Verständnis der Themen jener Zeit.“⁴⁴

Tacitus' *Annalen* wurden um 110 n. Chr. veröffentlicht und gelten als Höhepunkt römischer Geschichtsschreibung. Darin berichtet er u. a. über die Christenverfolgung, die unter Kaiser Nero losbrach. Ursache dafür war der große Brand Roms, der 64 n. Chr. weite Teile der Stadt verwüstete. Neben Tacitus vermuten Plinius der Ältere und andere antike Historiker, dass Nero selbst den Brand gelegt hatte. Tacitus beschreibt, dass Nero von sich ablenken wollte und die Christen der Stadt für die Katastrophe verantwortlich machte (*Annales* 15.44):

„Doch keine menschlichen Vorkehrungen, keine Freigebigkeit des Fürsten oder Sühne der Götter konnte die Schmach entfernen, dass man glaubte, der Brand sei auf Befehl gelegt worden. Um also dieses Gerücht niederzuschlagen, schob Nero die Schuld auf andere und belegte mit den ausgesuchtesten Strafen jene Menschen, die das Volk wegen ihrer Schandtaten hasste und Christen nannte. Ihr Namensgeber, Christus, war unter der Regierung des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus

hingerichtet worden. Für kurze Zeit war jene heillose Schwärmerei dadurch unterdrückt, brach aber aufs Neue aus, nicht allein in Judäa, von wo das Unheil ausgegangen war, sondern auch in der Hauptstadt, in die von überallher alle Gräueltaten und Schändlichkeiten zusammenströmen und Anklang finden. Daher wurden zuerst diejenigen ergriffen, die Geständnisse ablegten, sodann auf ihre Angabe hin eine gewaltige Menge Menschen, die weniger wegen der ihnen zur Last gelegten Brandstiftung als wegen ihres allgemeinen Menschenhasses als überführt galten. Mit denen, die zum Tod bestimmt waren, trieb man noch Hohn: In Felle wilder Tiere eingnäht wurden sie von Hunden zerfleischt oder mussten ans Kreuz geschlagen und angezündet nach Einbruch der Dunkelheit als nächtliche Beleuchtung brennen. Seinen eigenen Garten hatte Nero zu diesem Schaustück hergegeben, und gab ein Zirkusspiel, wobei er sich im Kostüm eines Wagenlenkers unter das Volk mischte oder auf dem Wagen stand. So strafbar daher auch jene Menschen waren

und so sehr sie die äußersten Strafen verdient hatten, regte sich doch Mitleid, weil sie nicht dem Nutzen der Allgemeinheit, sondern der Grausamkeit eines Einzigen geopfert wurden.“

Neben den unerträglichen Gräueltaten, die an unschuldigen Christen verübt wurden, fallen hier besonders die Übereinstimmungen auf, die Tacitus' Bericht mit dem des Neuen Testaments aufweisen:

- es gab eine große Anzahl von Christen – viele von ihnen lebten in Rom,
- der christliche Glaube stieß auf offene Ablehnung,
- „Christus“ war der Begründer der Bewegung,
- Jesus wurde in der Regierungszeit des Tiberius durch den Prokurator Pontius Pilatus hingerichtet,
- die Bewegung fand mit der Hinrichtung Jesu überraschenderweise *nicht* ihr Ende, sondern verbreitete sich von Judäa ausgehend im ganzen Reich.

Gerade die frühe Verbreitung des Christentums stellt Skeptiker vor Probleme: Ohne einen historischen Jesus ist es unerklärlich, warum die Bewegung in ihren ersten Jahren ein solch extremes Wachstum erlebte. Offensichtlich waren die Menschen in der römischen Welt davon überzeugt, dass Jesus kein Mythos war. Und selbst feindselig gestimmte Historiker wie Tacitus kamen nicht im Traum darauf, die Existenz der historischen Person Jesus zu leugnen.

Plinius der Jüngere

Unser zweiter römischer Zeuge ist Plinius der Jüngere, der um 61 n. Chr. geboren wurde. Als erfolgreicher Politiker wurde er gegen Ende seiner Karriere zum Statthalter von Bithynien und Pontus ernannt. Plinius schrieb mehrere Briefe an Kaiser Trajan, der von 98 bis 117 n. Chr. regierte. In Plinius' bekanntestem Brief an den Kaiser fragt er, wie er mit den Christen verfahren solle (*Epistulae* 10.96):

„Einstweilen bin ich mit denen, die bei mir als Christen angezeigt

wurden, folgendermaßen verfahren: Ich habe sie gefragt, ob sie Christen seien. Die Geständigen habe ich unter Androhung der Todesstrafe ein zweites und drittes Mal gefragt. Die dabei blieben, ließ ich abführen. Denn ich war der Überzeugung, was auch immer es sei, was sie damit eingestanden, daß auf alle Fälle ihr Eigensinn und ihre unbeugsame Halsstarrigkeit bestraft werden müsse. (...) Diejenigen, die bestritten, Christen zu sein oder gewesen zu sein, glaubte ich freilassen zu müssen, da sie mit einer von mir vorgeschlagenen Formel die Götter anriefen und vor Deinem Bild, das ich zu diesem Zwecke zusammen mit den Bildern der Götter herbeibringen ließ, mit Weihrauch und Wein opferten und außerdem Christus schmähten, Dinge, zu denen wirkliche Christen, wie man sagt, nicht gezwungen werden können. (...) Sie versicherten darüber hinaus, ihre ganze Schuld oder ihr ganzer Irrtum habe darin bestanden, daß sie sich gewöhnlich an einem bestimmten Tage vor Sonnenaufgang versammelten, Christus wie einem Gott einen Wechselgesang darbrachten und sich durch Eid nicht etwa zu irgendeinem Verbrechen verpflichteten, sondern keinen Diebstahl, Raubüberfall oder Ehebruch zu begehen, ein Versprechen nicht zu brechen, eine angemahnte Schuld nicht abzuleugnen.“

Auch hier deckt sich der Bericht des Plinius mit dem, was wir aus biblischen Quellen über das frühe Christentum wissen: Christus wurde als Gott angebetet – für jüdische Christen die größte denkbare Gotteslästerung, wenn sie nicht felsenfest davon überzeugt gewesen wären, dass Jesus *tatsächlich* der Mensch gewordene Gott war. Ein Glaube, der nicht vom historischen Messias ausgegangen war, hätte sich – in der Anfangszeit unter Juden – unmöglich halten, geschweige denn ausbreiten können.

Flavius Josephus

Der dritte nichtchristliche Historiker auf unserer Liste ist Flavius Josephus. Er wurde um 37 n. Chr.



geboren, war zunächst Befehlshaber der jüdischen Armee, um schließlich – von den Römern gefangen genommen – mit dem Reich zu sympathisieren und sich Kaiser Vespasian anzudienen. Er gilt als der wichtigste Historiker Palästinas im 1. Jahrhundert.

Dass ausgerechnet diejenigen, die Jesus von klein auf kannten, bereit waren, für ihren Glauben an ihn zu sterben, spricht Bände darüber, was sie über Jesus als historische Person und als Messias glaubten.

In seinen *Jüdischen Altertümern* berichtet Josephus nicht nur über Jesus, sondern auch über Johannes den Täufer und Jakobus, den Bruder von Jesus. An zwei Stellen schreibt er über Christus – die weniger bekanntere (aber historisch besser gesicherte) handelt vom jüdischen Hohen Priester Ananus. Als um 62 n. Chr. kein Statthalter regierte, nutzte Ananus das Machtvakuum und verhängte mehrere Todesstrafen, die seiner Beliebtheit dienen sollten (*Antiquitates* 18.63–64):

„[Ananus] versammelte daher den Hohen Rat zum Gericht und stellte vor dasselbe den Bruder des Jesus, der Christus genannt wird, mit Namen Jakobus, sowie noch einige andre, die er der Gesetzesübertretung anklagte und zur Steinigung führen ließ.“

Die geschilderte Situation passt gut zu den Berichten von Tacitus und Plinius: Schon sehr früh

wurden Christen verfolgt und ihre Anführer hingerichtet. Außerdem offenbart sie noch ein interessantes Detail: Zu den Führern der christlichen Urgemeinde gehörten enge Familienangehörige von Jesus. Jakobus war wohl der Leiter der Jerusalemer Gemeinde. Niemand kannte Jesus so gut wie seine eigenen Brüder, mit denen er aufgewachsen war. Dass ausgerechnet diejenigen, die Jesus von klein auf kannten, bereit waren, für ihren Glauben an ihn zu sterben, spricht Bände darüber, was sie über Jesus als historische Person und als Messias glaubten.

Wir betrachten noch ein weiteres Argument für die Historizität Jesu: das Leben der ersten Christen.

Das Leben der ersten Christen

In seinem faszinierenden Buch *The Rise of Christianity* zeichnet der Soziologe Rodney Stark die unwahrscheinlichste aller Geschichten nach: die vom Aufstieg des Christentums.⁵ Ausgerechnet diese kleine, obskure „Sekte“, die am Rand des Reiches ihren Anfang nahm, tritt einen in der Menschheitsgeschichte einzigartigen Siegeszug an. Wobei das Gründungsereignis des Christentums – die Kreuzigung – in der römischen Welt die größtmögliche Niederlage markierte und seine Anhänger verachtet, gehasst, verfolgt und getötet wurden. Der „Siegeszug“ des Christentums bedarf also einer Erklärung.

Stark findet diese in den Auswirkungen, die der Glaube auf das Leben der Menschen hatte. Gerade benachteiligte und schwache Gruppen erlebten eine Aufwertung ihrer Lebensumstände, die vor dem Christentum nicht denkbar gewesen wäre. Es waren Frauen, Kinder, Sklaven, Alte und Kranke – die schwächsten und am stärksten benachteiligten Menschen der damaligen Welt –, die durch den Glauben an Jesus an einer ganz neuen Menschenwürde Anteil hatten.

Unter Christen wurden Teenagerinnen nicht mehr verheiratet, sondern hatten ein Mitspracherecht bei der Partnerwahl und konnten später heiraten. Babys (meist

Mädchen) wurden nicht mehr zum Sterben auf die Straße gelegt, weil sie ungewollt waren. Das Leben der Sklaven verbesserte sich spürbar. Gefängnisinsassen, Alte und Kranke wurden ernährt, gepflegt, geschützt. Stark zufolge war die christliche Ethik der „Motor“ der Bewegung.

Diese unvergleichliche Neuausrichtung von Werten und Normen fußt nicht nur auf der Lehre, sondern auf der Person Christi. Jesus sagte nicht: „Glaubt an das, was ich sage.“ Er sagte: „Glaubt an mich“ (Joh 14,1). Selbst die oberflächlichste Analyse des christlichen Glaubens macht klar: Es ist unmöglich, das Christentum von der Person Jesus Christus zu trennen. Dass ausgerechnet die dynamischste, das Gesicht der Welt am schnellsten und stärksten umwandelnde Bewegung der Geschichte keine historische Grundlage in Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott – haben sollte, ist so unwahrscheinlich, es käme einem Wunder gleich.



Velimir Milenković lebt mit seiner Familie in München. Er ist Co-Gründer und -Leiter des Apologetik-Werkes cvmd, das Bücher herausbringt, Seminare veranstaltet und Vorträge organisiert. Er ist mit verschiedenen Werken aus dem Netzwerk der Freien Brüdergemeinden verbunden.

1 Ehrman, Bart D., *Did Jesus Exist? The Historical Argument for Jesus of Nazareth* (New York: HarperOne, 2012), S. 4; dt. Zitat aus McLaughlin, Rebecca, *Ostern – unglaublich? Vier Fragen, die jeder an die Auferstehungsgeschichte stellen sollte* (München/Dillenburg: cvmd und CV Dillenburg, 2023), S. 17.

2 Bauer, Bruno, *Kritik der evangelischen Geschichte der Synoptiker* (Leipzig: Wigand, 1841).

3 Price, Robert M., *Deconstructing Jesus*, (Amherst, NY: Prometheus Books, 2000); Price, *Jesus at the Vanishing Point* in Beilby, James K. (Hg.), *The Historical Jesus, Five Views* (Downers Grove, IL: IVP Academic, 2009), S. 55–103.

4 Howatson, M. C. (Hg.), *The Oxford Companion to Classical Literature*, 2. Aufl. (Oxford: Oxford University Press, 1997), S. 548.

5 Stark, Rodney, *The Rise of Christianity: How the Obscure, Marginal Jesus Movement Became the Dominant Religious Force in the Western World in a Few Centuries* (Princeton, NJ: Princeton University Press, 1996).

Welche Auswirkung hat die Wahrheit der Bibel auf mein Selbstwertgefühl? Persönlich schildert die Autorin, was göttliche Wahrheit in ihrem Leben bewirkt.

Lesezeit: 8 Minuten

MAGDALENE ZIEGELER

SELBSTWERTGEFÜHL UND WAHRHEIT

Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und Frau schuf er sie. Und siehe, es war sehr gut.“ (1Mo 1,27.31)

Nirgendwo sind Würde und Wert eines Menschen tiefer verankert als in diesen ersten Kapiteln der Bibel. Die Menschen waren Gott ähnlich geschaffen und weit über die Tiere gestellt. Sie waren fähig, als Gottes „Gegenüber“ mit ihm zu kommunizieren. Doch das reichte den ersten Menschen nicht, und sie fielen auf die Lüge Satans herein, der ihnen sagte, ihnen würde noch etwas fehlen: zu sein wie Gott. Unser subjektives Gefühl muss sich immer Gottes Wahrheit unterstellen.

Selbstwertgefühl und Lüge

„Die Hälfte des Unheils in der Welt, wenn nicht mehr, ist nicht auf die unverhüllte Lüge, sondern auf verdrehte Wahrheit zurückzuführen.“ (C. H. Spurgeon)

Personen mit einem „gefühlten“ niedrigen Selbstwert stehen in

Gefahr, einen unechten Lebensstil einzuüben. Sie lügen nicht bewusst, sondern haben sich einen Lebensstil angewöhnt, der nicht hundertprozentig der Wahrheit entspricht. Wir alle kennen solche Menschen. Sie sind Meister des Erzählens und schmücken Tatsachen aus, um sie interessanter und spaßiger zu machen. Leider muss man später den Wahrheitsgehalt um mindestens 50 % reduzieren. Für ihren Selbstwert ist es wichtiger, bei Menschen gut anzukommen, als bei Gott und seiner Wahrheit zu bleiben.

In der Biografie über Georg Müller „Niemals enttäuscht“ las ich darüber Folgendes: „Einer der Pfeiler aller Tugenden war bei G. Müller die Wahrhaftigkeit. Seine Gewissenhaftigkeit in seinen Aufzeichnungen, seine peinliche Genauigkeit kann einem übertrieben vorkommen. Er hielt sich in diesem Punkt in strenger Zucht. Eine unrichtige Darstellung ist nicht immer eine absichtliche Lüge, sondern oft eine unbeabsichtigte Ungenauigkeit. So kann ein Mensch, der nicht mit Absicht und Bewusstsein lügt, dennoch unwahr sein und kein Vertrauen verdienen. Man kann dann nicht sagen, wie sich die Sache

eigentlich verhält. Oft weiß ein solcher Mensch es selbst nicht mehr.“

Wir finden dazu auch biblische Beispiele. Niemand zwang Ananias und Saphira dazu, alles Geld abzugeben, doch sie entschieden sich zur Unehrlichkeit, um einen besseren Eindruck zu hinterlassen (Apg 5,1-11).

„Die Hälfte des Unheils in der Welt, wenn nicht mehr, ist nicht auf die unverhüllte Lüge, sondern auf verdrehte Wahrheit zurückzuführen.“ (C. H. Spurgeon)

Ein weiteres Beispiel finden wir in 1. Samuel 15,30. Samuel muss Saul in Gottes Auftrag ein Gericht

ankündigen, doch Saul erwidert: „Ich habe gesündigt. Aber ehre mich doch vor den Ältesten meines Volkes und vor Israel.“ Sauls Sündenbekenntnis war nicht ehrlich, denn ihm war es wichtiger, vor dem Volk gut dazustehen, als sich Gottes Wahrheit zu stellen.

Gott hat aber einen strengen Ehrenkodex. Wir sehen von Mose bis zur Offenbarung den roten Faden: Gott liebt die Wahrheit und hasst die Unwahrheit.

Nur vor Gott ist es möglich, ganz ehrlich zu sein, denn bei ihm darf ich der sein, der ich bin.

Wir wollen uns nicht über andere erheben, denn durch den Sündenfall steckt in jedem von uns mehr oder weniger der Wunsch, sich bei Menschen beliebt zu machen, um dadurch unseren Wert zu erhöhen – auf Kosten der Wahrheit. Oft sind es Leute, die es eigentlich nicht nötig haben, so zu handeln.

Der bekannte Schriftsteller und Psychiater Dr. Paul Tournier wurde während einer Ärztetagung gefragt, ob es möglich sei, ein „Schein-Christ“ zu sein. Dr. Tournier erwiderte ihm: „Aber gewiss. Ich zum Beispiel bin einer!“ Er redete dann weiter und erklärte, wie er sich oft dabei ertappte, jemand sein zu wollen, der er nicht sei – dass er versuchte, dem Bild zu entsprechen, dass sich die Leute von ihm gemacht haben, dass er versuchte, seinem Ruf entsprechend zu leben. Mit großer Aufrichtigkeit und viel Charme erzählte er von dem Paul Tournier, der so sehr jedem von uns ähnelt. Durch seine Ehrlichkeit wurde Jesus Christus in seinem Leben deutlich.

Menschen, die, warum auch immer, mit einem geringen Selbstwertgefühl ausgestattet sind, haben

die größeren Probleme, ein wahrhaftiges Leben zu führen.

Selbstwertgefühl und Wahrheit

Wichtig ist eine gute Selbstanalyse – und zwar anhand der Bibel.

„Entscheidend ist die Stille, die uns umgibt, wenn wir unbeobachtet sind. Ehrlichkeit beginnt mit der Wahrheit zu uns selbst, im Angesicht Gottes. Unsere äußere Wirkung kann niemals größer sein als das, was wir im Verborgenen sind. Daher müssen wir ständig an unserem Herzen, unserer Fantasie und unserem Gedankenleben arbeiten, im Einklang mit dem Geist Gottes.“ Diese Worte von Adolf Köberle (1898–1990) erinnern uns daran, dass wahre Integrität im Verborgenen beginnt und unser inneres Leben entscheidend ist.

In Psalm 139 lesen wir, dass Gott alles über uns weiß, uns durch und durch kennt. Sein Wort ist der Spiegel, der uns die Wahrheit über uns selbst sagt. „Ihr werdet die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch freimachen“ (Joh 8,32).

Nur vor Gott ist es möglich, ganz ehrlich zu sein, denn bei ihm darf ich der sein, der ich bin. Bei ihm ist auch meine Unzulänglichkeit gut aufgehoben und der Ort, an dem ich mich von Gott korrigieren lasse.

Von Natur aus bin ich eher mit einem schwachen Selbstwertgefühl ausgestattet. Als mein Mann mir vor mehr als 50 Jahren seine Liebe gestand, erhöhte das meinen Selbstwert ungemein. Wie konnte es sein, dass er mich in meiner vermeintlichen Unmöglichkeit liebte? Ich hatte nichts vorzuweisen, was er bei anderen gefunden hätte. Weder Schönheit noch Intelligenz noch Vermögen. Was würde sein, wenn er entdeckte, wie ich wirklich war? Wie lange würde unsere Beziehung halten? Doch Gott hält uns zusammen, und daran soll sich nichts ändern bis zu unserem Lebensende.

Dabei ist Gottes Liebe unvergleichbar größer! Sie endet nicht mit dem Tod. Auch Gott konnte ich nichts vorweisen. Ich konnte ihm nur eins geben: mein sündiges Herz.

Zu meinem 60. Geburtstag machte sich ein Freund die Mühe

und schaute nach, welcher Bibelvers am Tag meiner Geburt in den Lösungen gestanden hatte. Er druckte es aus und überreichte es mir als Geschenk. Es war das schönste Geburtstagsgeschenk an diesem Tag. „Ich habe dich je und je geliebt, deshalb habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jer 31,3).

Schon vor Grundlegung der Welt hat Gott mich auserwählt zum ewigen Leben. Unfassbar! Warum gerade mich, obwohl er mich kannte mit all meinen Ecken und Kanten? Wenn Satan mich verunsichern will, werde ich daran denken, wer und was ich in Gottes Augen sein darf.

Durch die Wiedergeburt wurde ich zu Gottes Kind, weil Gott seinen Sohn für mich opferte, und die aufopfernde Liebe Jesu am Kreuz gibt mir die Gewissheit, dass ich wertvoll und angenommen bin. Unser Besitz, unsere Werte in dieser Welt, Freundschaften, Ehen und vieles mehr können zerbrechen. Doch Gott will uns beschenken! „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle hingegeben hat – wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Dieses Wort **alles** sollte bei uns einen Jubel auslösen. Unvorstellbar: Gott liebt uns mit der gleichen Liebe, mit der er seinen Sohn liebt (Joh 17,23b und 26b). Er nennt mich seine geliebte Tochter und wird mich auch dann noch lieben, wenn ich mal einen Fehler mache. Ich bekomme nicht nur das ewige Leben, sondern werde mit Christus alles erben, mit ihm regieren, sogar über Engel richten. Gott adelt mich sogar so weit, dass ich Botschafter für ihn sein darf. „So sind wir nun Botschafter an Christi statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott“ (2Kor 5,20; LUT).

Das Evangelium lässt uns auch in unserem Denken heil werden. Wir brauchen der Wahrheit nicht mehr auszuweichen, denn sie befreit uns zu einem wahrhaftigen und frohen Leben.



Magdalene Ziegeler (Jg 1947), lebt mit ihrem Mann in Basdahl.

Wie kann biblische Wahrheit in der Schule gelebt werden? Eine Schülerin berichtet.

Lesezeit: 4 Minuten

MADITA KLEINE

WAHRHEIT IN DER SCHULE

Als ich meine Schulfreundinnen fragte, was ihnen zu dem Thema „Wahrheit in der Schule“ einfällt, sagten sie, ich solle die Seite einfach leer lassen. Weder von Lehrern noch von Schülern werde ernsthaft Wahrheit erwartet. Ich habe viel darüber nachgedacht und mich dann entschieden, die Seite doch nicht leer zu lassen.

Auch wenn es schwerfällt, für die Wahrheit einzustehen, sollten wir als Christen für die Wahrheit geradestehen.

Auch wenn man Ärger riskiert, wenn man Richtiges als richtig und Falsches als falsch bezeichnet, sollten wir als Christen den Mut dazu haben, uns zu positionieren.

Auch wenn man gemobbt wird, wenn man sich zu seinem christlichen Glauben bekennt, sollten wir uns von Gott die Kraft dazu geben lassen durchzuhalten.

Es gibt keinen Grund, nicht zu dem zu stehen, was man glaubt.

Du kannst zum Beispiel fürs Lebensrecht eintreten, du kannst von deiner Meinung über Partnerschaft erzählen oder einen Schulfreund mit auf eine christliche Freizeit nehmen.

Auch wenn es nicht immer schön ist, in der Schule zu sein, so

hilft das Wissen, dass es nur eine Lebensphase ist, durch die jeder mal durchmuss. Ich denke nicht, dass die Schulzeit bei unseren Eltern so schlimm war wie bei uns. Trotzdem gilt: „Es gibt nichts Neues unter der Sonne.“ Die Wahrheit, an die wir Christen glauben, hat uns schon immer von beliebigen Wahrheiten der Welt unterschieden. Der Gegensatz, den es heute gibt, ist, dass heutzutage nicht mehr zwei unterschiedliche Meinungen nebeneinander stengelassen werden können – zumindest, wenn es um den Glauben geht. Ein auf Argumenten basierendes selbstständiges Denken wird nicht mehr unterstützt. Es geht nur darum, bestehende Argumente zu akzeptieren und zu befürworten. Das hat mit Toleranz nicht wirklich etwas zu tun und macht uns Christen die Schulzeit umso schwerer.

Doch wenn wir einen Ort haben, an dem wir immer wieder auftanken können, ist es nichts Unmögliches, in die Schule zu gehen. Wir können uns zum Beispiel in der Gemeinde, in der Familie oder auf Freizeiten ermutigen. Am besten können wir in der Stillen Zeit morgens auftanken und auch im direkten Austausch mit Gott, indem wir beten und ihm von unseren

Schwierigkeiten und Problemen erzählen. Ihn um Kraft bitten und davon berichten, was wir alles erlebt haben. (Auch wenn er es schon weiß.) Vor allem können wir ihm danken. Je dankbarer wir sind, umso leichter kann man einen Schultag hinter sich bringen. Denn ein dankbarer Blick für die guten Dinge um einen herum hilft, die Zeit positiv wahrzunehmen. Man kann zum Beispiel für einen netten Kommentar, geteiltes Essen oder einen ausgeliehenen Stift dankbar sein. Das habe ich schon selbst ausprobiert. Es ist schwer, die ganze Zeit dankbar zu sein, obwohl andere einen ärgern. Wir dürfen aber niemals aufgeben und können immer wissen, dass es andere Christen gibt, die grade dasselbe Problem wie wir haben. Auch wenn wir keine Lust mehr haben, hat Gott doch einen Plan für uns. Er hat dich genau in die Zeit reingestellt, in der er dich haben wollte.

Also bist du in der Schule, weil Gott noch seinen Plan mit dir vollenden will.



Madita Kleine ist 16 Jahre alt, besucht die zehnte Klasse eines städtischen Gymnasiums in Solingen und gehört zur EFG Leverkusen-Opladen.

Für viele junge Christen ist das Studium an einer Universität eine große Herausforderung: Aus der gewohnten Umgebung einer Gemeinde treten sie in eine ganz neue Welt, die völlig anders tickt. Wie lebt man dann sein Christsein in den Hörsälen oder in der Mensa?

Lesezeit: 8 Minuten

ALEXANDRA KAEMPER

ZWISCHEN UNS EIN MENSA-TISCH

oder: Hast du gerade gebetet?

Als ich etwa acht oder neun Jahre alt war, war ich zum Übernachten bei meiner muslimischen Freundin Aisha eingeladen. Ich liebte es bei ihr zu Hause: das fremde Essen, die herzliche Atmosphäre und all die Filme, die ich zu Hause nicht sehen durfte, weil Magie oder übernatürliche Wesen darin vorkamen. Aisha und ich, wir staunten über die Welt des jeweils anderen, wobei sie wesentlich offener mit ihrer war als ich mit meiner. An jenem besagten Übernachtungsabend setzten wir uns irgendwann mit Aishas ganzer Familie an den großen Esszimmertisch, und sobald alle saßen, wurde fröhlich zugelangt. Nur nicht von mir. Mit großen Augen starrte ich auf meinen vollen Teller und knetete unruhig meine Hände unterm Tisch. Das Tischgebet, welches ich von zu Hause gewohnt war, fehlte in dieser Runde, und ich wusste nicht, was ich jetzt tun sollte. Beschämt legte ich mir eine Hand über die Augen und stocherte mit einer Gabel in der anderen Hand in meinen Köfte. Ich versuchte, leise ein paar Dankesworte zu murmeln in der Hoffnung, dass mein heimliches Gebet unentdeckt bliebe. Ich weiß nicht, was mir unangenehmer war:

so gänzlich offensichtlich aus der Gruppe herauszustechen oder die Frage, ob Gott auch noch echt und da war, wenn kein anderer außer mir an ihn glaubte. Als ich den Blick erhob, lächelte mich Aishas Tante liebevoll an. „Hast du gerade gebetet?“, fragte sie. Ertappt schüttelte ich den Kopf auf eine Weise, die offen ließ, ob es nicht doch ein Nicken war. Ihr Lächeln wurde breiter. „Du darfst gerne beten! Es ist nicht schlimm, ich finde das schön.“ Irgendwas in mir entspannte sich bei diesen Worten, wenngleich ich mich immer noch furchtbar schämte, bei dem Versuch, Gott an unseren Tisch zu setzen, entdeckt worden zu sein.

Zehn Jahre später sollte genau dieses Gefühl erneut auftauchen, diesmal aber nicht am Essenstisch einer guten Freundin, sondern bei einem Mensa-Treffen nach einer Vorlesung oder einem Seminar. Meine Kommilitonin kommentierte meine kurze Gebetsgeste erstaunt: „Ach, bist du so christlich?“ Ich nickte, unsicher darüber, was nun folgen würde. Ich fühlte mich plötzlich wieder genau wie das unsichere Mädchen im Haus ihrer Freundin, die das Leben so anders verstand und lebte als sie selbst. Es entwickelte sich ein überraschend

entspanntes Gespräch über Glaubensformen, Kirche und eigene Gedanken und Erfahrungen, und ich bin mir nahezu sicher, dass ihr dieses Gespräch positiv in Erinnerung geblieben ist. An jene erste Mensa-Erfahrung reihten sich jedoch auch noch viele weitere, und manch eine davon war deutlich kritischer und belustigter im Ton als jene erste. Es wurde über den Sinn von Kirchensteuern debattiert, die Vereinbarkeit von Religion und Naturwissenschaft bis hin zur Frage nach persönlichem oder weltpolitischem Leid. Gewichtige Themen und Gedanken wurden über die Tische gerollt, manchmal in einer Dringlichkeit, die den hohen Decken eines Hörsaals angemessener gewesen wären als den grauen, nach Pommes und Bolognese riechenden Transit-Räumen der Mensa. Dennoch blieb nach jedem dieser Gespräche in meinem Hals dieser Kloß, dieses Gefühl der Scham. Es waren nicht der Seminarraum und die Texte von Marx und Foucault, die meinen Glauben auf die Probe stellten. Es waren die Mittagessen in der Mensa.

Lange verstand ich nicht, woher dieses Unwohlsein kam. Ich bin mit dem Gedanken aufgewachsen, jederzeit bereit zu sein, das

Evangelium zu verkündigen, hinauszu gehen zu allen Völkern und sich nicht dessen zu schämen, woran ich glaubte. Es lag jedoch etwas in der Natürlichkeit und Unbefangenheit jener Essenssituationen, die mich nicht aus meiner Haut kommen und ganz verzagt werden ließen. Vielleicht liegt es daran, dass ich es von zu Hause so kannte, dass am Esstisch unverblümt über alles gesprochen werden kann und niemand belächelt wird für seine Gedanken oder seinen Glauben. Der Esstisch war immer der Ort radikaler Ehrlichkeit (manchmal zu ehrlich), ein Ort, wo Fragen gestellt werden durften, egal, wie herausfordernd sie auch waren. Doch diese fremden Esstische forderten mich heraus. Ich konnte nicht wissen: Würde mein Gegenüber freundlich sein und es schön finden, dass ich Jesus mit an meinen Tisch nahm, oder würde ich belächelt werden, und mit mir dann auch er? Gerade an der Uni, wo so viele verschiedene Welten aufeinandertreffen, und gerade in den ersten Semestern, in denen manch einem noch der alles hinterfragende Hochmut aus dem Halse krächzt, schien mir mein einfacher Glaube zu schwach, zu verletzlich, zu klein, um ihn einem unvertrauten Blick auszusetzen.

Und so trafen sich immer wieder verschiedene Welten in mir: der Wunsch, Jesus zu gefallen, ihn bekannt zu machen und für meinen Glauben einzustehen und gleichzeitig die drängende Frage, wie ich all den Ansichten, Überzeugungen und Zweifeln meiner Kommilitonen genug Raum geben konnte, um offen für ihre Sicht zu bleiben und sie da, wo sie waren, anzunehmen.

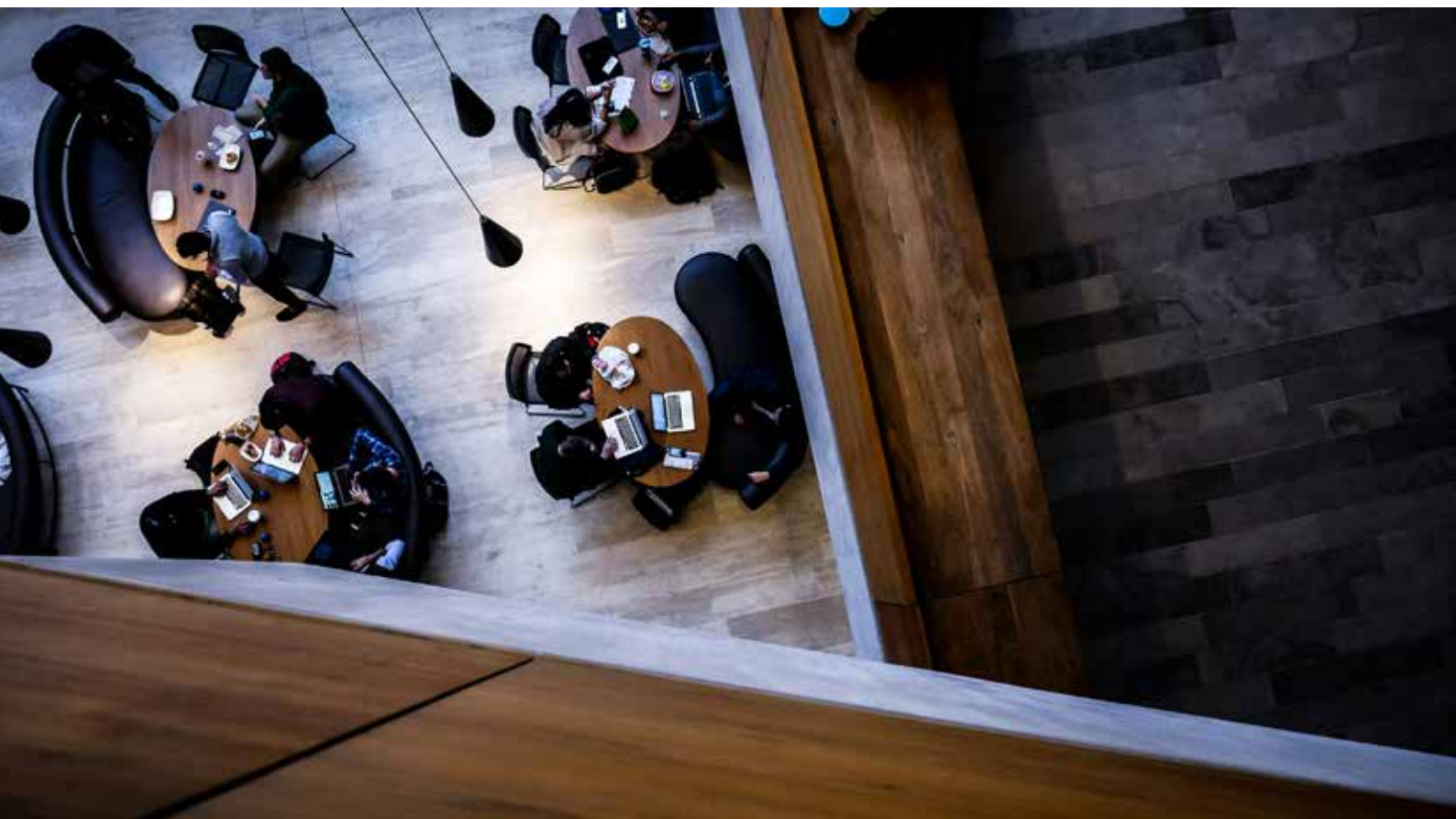
Es waren nicht der Seminarraum und die Texte von Marx und Foucault, die meinen Glauben auf die Probe stellten. Es waren die Mittagessen in der Mensa.

Ich erkannte erst recht spät, dass es nie meine Verantwortung war, Jesus präsentabel zu machen. Wenn

Paulus schreibt, dass er sich des Evangeliums nicht schämt, ist dies kein Apell dazu, wir hätten uns gefälligst nicht zu schämen, sondern eine Einladung: Du brauchst dich nicht zu schämen. Du musst es nicht verbergen und verdecken, aus Angst, ein anderer könnte es kaputt machen. Jesus ist solide, stark genug, um Kritik auszuhalten oder auch den stärksten Zweifel an seiner Gegenwart. Jesus hält es aus, doof gefunden zu werden, und kann so viel besser mit der Unwissenheit, Unverblümtheit oder auch dem ehrlichen Interesse seines Gegenübers umgehen als ich. Er schämt sich nicht, weil er keine Angst vor Ablehnung hat. Er weiß: Die Wahrheit mag vielleicht verworfen werden, aber dadurch wird sie nicht weniger wahr. Und vielleicht findet man Jesus und seine Wahrheit genau dort, im Spannungsfeld zwischen Bolognese-Sauce, Weltkrisen und der schlichten Frage: „Ach, hast du gerade gebetet?“



Alexandra Kaemper lebt in Münster und hat dort Geschichte und Theologie studiert.



Welche Herausforderungen ergeben sich, wenn Wahrheit im Geschäftsleben ausgelebt wird? Ist es richtig, in jedem Fall die Wahrheit zu sagen?

Lesezeit: 8 Minuten

THOMAS UND SIMONE VOSS

WAHRHEIT IM GESCHÄFTSLEBEN

Zur Wahrheit gehört auch: Es ist nicht in jedem Fall möglich und richtig, die Wahrheit zu sagen!

Meine Frau und ich führen in dritter Generation ein Modehaus, das 1905 von meinem Großvater gegründet wurde. Wir sind auf allen Kanälen (offline und online) aktiv im Geschäftsleben verankert. Das betrifft den täglichen Kontakt mit unseren Kunden, Führung unserer Mitarbeiter, Gestaltung unseres Social-Media-Auftrittes, Werbung, Verhandlungen mit unseren Lieferanten, Ordertermine, Austausch mit Kollegen, ehrenamtliche Tätigkeiten vor Ort etc. In jedem einzelnen Part übernehmen wir verschiedene Rollen, und in jedem Bereich komplett authentisch und ehrlich zu sein ist oft eine Gratwanderung.

Warum ist das so?

Was würdest du sagen, wenn vor dir eine Kundin steht, die unbedingt ein Kleid kaufen möchte, das **mindestens** eine Nummer zu klein ist, und sagt: „Größe 42 habe ich immer getragen, das passt mir, sieht doch super aus!“ Sagst du unverblümt: „Sie sind viel zu dick geworden und benötigen eher zwei Nummern größer!“ Selbst wenn es exakt der Wahrheit entspricht, **du sagst das nicht!** Diplomatische und wertschätzende

Formulierungen helfen manchmal aus der Klemme, sind aber nicht die reine Wahrheit.

Auch mit unseren Mitarbeitern gibt es allgemeinverbindliche Zwänge, in denen wir als Arbeitgeber stecken. Ein Arbeitszeugnis für einen Mitarbeiter, der das Unternehmen wegen Unehrlichkeit verlassen muss, darf genau diesen Sachverhalt nicht benennen. Als Arbeitgeber ist man verpflichtet, **nur** positive Inhalte zu erwähnen und quasi höchstens „verschlüsselt“ die Wahrheit anzudeuten. Auch das ist eine echte Gratwanderung.

Wir sind als Arbeitgeber in der beneidenswerten Situation, Strukturen vorgeben zu können. In dieser Verantwortung leiten wir unser Unternehmen, fühlen uns persönlich der Wahrheit verpflichtet und wünschen das auch von unseren Mitarbeitern. Aus diesem Grund gibt es keine Prämie auf Altware, keine Umsatzprämie auf zusätzlich verkaufte Teile etc. Die ehrliche Beratung soll im Vordergrund stehen und nicht Umsatzmaximierung um jeden Preis.

„Das steht Ihnen aber besonders gut ...“ – die Kundin sieht damit aber eher blass und kränklich aus.

„Die Ware ist gerade neu reingekommen ...“ – intern gibt es dafür

eine Altwarenprämie. Genau solche Unwahrheiten wünschen wir nicht.

„Die Jacke ist absolut wasserdicht ...“, „Die Bluse ist super gepflegt ...“, „Dieser Pullover hat einen traumhaften Cashmere-Anteil ...“, „Das Shirt ist geruchshemmend ausgerüstet ...“, „Absolut fair trade hergestellt ...“ Derartige Aussagen müssen der Wahrheit entsprechen.

Unsere Mitarbeiter sollen angstfrei zur Arbeit kommen, ehrlich beraten und auch uns gegenüber ehrlich sein. Das hört sich vielleicht etwas lapidar an, aber **wenn Wahrheit unser Leben als Vorgesetzte bestimmt, kann Wahrheit auch bis ins letzte Glied gelebt werden.**

Mitarbeiteranweisung: „Heute müssen Sie mindestens 120,- € oder wenigsten zwei Teile je Kunde umsetzen!“, der Tag beginnt aber mit Unwetterwarnung, Sturm und Regen. Kein Kunde im ganzen Haus zu sehen. Wir lehnen für unser Modehaus diese Vorgehensweise ab, weil es bei unseren Mitarbeitern eher Angstgefühle und Magenschmerzen noch vor Arbeitsbeginn hervorrufen würde und beim Verkaufsgespräch zur Unwahrheit verleitet. Ehrlichkeit und Glaubwürdigkeit im Verkaufsgespräch sind ein gutes Zeugnis und führen auf Dauer



zum Erfolg. Das spricht sich rum. Für kurzfristig umsatzsteigernde „kleine“ Unwahrheiten werden wir auch als Geschäftsleitung spätestens in der Ewigkeit zur Rechenschaft gezogen, sofern wir solche Praktiken bewusst dulden oder sogar forcieren.

Auch Verleugnen wie z. B. „Ich bin nicht zu sprechen“, „Ich bin nicht im Haus“, nur um unangenehmen Gesprächen, Telefonaten oder Auseinandersetzungen aus dem Weg zu gehen, ist vor den eigenen Mitarbeitenden ein schlechtes Zeugnis.

Unsere Lieferanten haben ihre eigenen Vorstellungen von der Qualität ihrer Waren, Formen, Farben, Materialzusammensetzung, Preisgestaltung etc. Bei unseren Orderterminen in den Showrooms gilt auch hier, Ehrlichkeit und wertschätzendes Miteinander umzusetzen.

Beim Ordertermin: „Was ist das für eine grausame Kollektion, das können wir nicht verkaufen ...“, wenn man von vornherein gar nicht ordern will, kein Limit mehr frei hat und nur zu feige ist, den Termin abzusagen. „Was für eine super Kollektion, traumhaft, und die Farben: genial. Wenn wir noch Limit hätten, würden wir sofort ordern ...“, in Wirklichkeit finden wir die Kollektion aber komplett unverkäuflich, das hat mit Wahrheit nichts zu tun.

Wäre bewusst **ohne Grund** schlechtzureden, nur um den Einkauf abzulehnen, oder überzogen zu loben, weil uns zur Wahrheit der Mut fehlt, ist nicht wahrhaftig.

Mit ehrlichen Kommentaren und Nennung objektiver Kriterien haben wir die besten Erfahrungen gemacht und werden von einigen Lieferanten bewusst um unsere Meinung gefragt. Sie kennen uns als überzeugte Christen und wissen, dass wir keine „Schaumschläger“ sind.

Ungerechtfertigte Retouren (Zurücksendung gelieferter Waren an den Lieferanten) sind in der Modebranche ebenfalls festzustellen. „3 Strickeile mit Loch geliefert ...“, „2 Jacken mit Fleck am rechten Arm geliefert ...“ Im eigenen Haus beschädigte Ware als schon defekt geliefert darzustellen und dem Lieferanten anzulasten ist ein „No-Go“. (Gleiches ist natürlich auch im privaten Bereich abzulehnen.)

Nicht in Rechnung gestellte, aber zu viel gelieferte Ware dem Lieferanten anzuzeigen scheint heute eine Seltenheit zu sein. Die Ware wird einfach unbezahlt einsortiert.

Im Geschäftsleben wird häufig gelogen. Schlechte Ergebnisse werden schöneredet, man will nicht als „Loser“ dastehen. Gute Ergebnisse werden relativiert, man will das Erfolgsrezept nicht nennen. Bei einer Ordermesse fragte ich einen Erfahrenen Kollegen (Erfahrungsaustausch innerhalb einer Gruppe gleicher Haus- und Umsatzgrößen), wie er zu derart guten Ergebnissen kommen konnte. Seine Antwort: „Du bist doch Christ, das willst du gar nicht wissen!“ Seine Antwort hat mich richtig gefreut.

Unwahrheit, auch gegenüber Finanzämtern, Datenmanipulation, um Steuern zu sparen, ist (nicht nur

im Geschäftsleben) eine große Versuchung, entspricht auch nicht der Wahrheit. Generell im gesetzlich erlaubten Rahmen nach bestem Wissen in Wahrheit und Klarheit seine Angaben zu machen, das ist das Ziel.

Keine falschen Versprechungen zu machen, weder in der Print-Werbung noch auf Social-Media-Kanälen, weder gegenüber Kunden noch Mitarbeitern, ist eine klare Maxime für ein Leben in Wahrheit.

Authentisches Leben als Zeugnis in der Welt ist und bleibt auch für uns eine tägliche Herausforderung. Lassen wir uns nicht von Beispielen betören, die vordergründig mehr Erfolg haben. Natürlich kann das in der Praxis bedeuten, auf Umsätze zu verzichten, mehr Steuern zu zahlen, mehr persönlichen Einsatz zu leben, aber: Die Belohnung liegt im Himmel bereit! **Treu im Kleinen:** Ob Fahrtenbuch, Versicherung, Warenbestand, Warenbewertung, Einnahmen- oder Ausgabenbelege ... alles sollte korrekt sein.

Als Gläubige sind wir der Wahrheit verpflichtet, deshalb soll unser Leben sowohl im Privatleben als auch im Geschäftsleben wahrhaftig sein. Unser Herr Jesus, der selbst die Wahrheit ist (Joh 14,6), **erwartet** von uns, dass Lügen, Betrügen, üble Nachrede, falsche Versprechungen, gegenseitiges Auspielen, unwahre Ausreden, Halbwahrheiten und bewusst falsches Taktieren nicht vorkommen.

In Zweifelsfällen, wie z. B. bei undurchsichtigen Bestimmungen, ständig wechselnden Gesetzesgrundlagen oder FAQs, unklaren Formulierungen in Gesetzestexten ..., sollten wir auch im Geschäftsleben nach bestem Wissen und Gewissen handeln! Unser Herr kennt letztlich unsere inneren Beweggründe, Gesinnung, Gedanken und wird unser Tun in rechter Weise beurteilen. **Er ist Wahrheit, Gerechtigkeit, Gnade und Frieden in Person.**



Thomas und Simone Voss, 3 erwachsene Kinder, 2 Enkelkinder, Geschäftsleitung Modehaus Schlichting GmbH & Co. in Lage.

Was hat die Wahrheit mit meinen Nachbarn zu tun? Sehr viel, wenn man das höchste Gebot ernst nimmt: Gott und den Nächsten zu lieben. Aber wie liebt man, wenn man nicht liebt? Der folgende Artikel zeigt, dass es jemanden gibt, der das Ganze anfängt.

Lesezeit: 6 Minuten

DAVID KRÖKER

DIE WAHRHEIT UND MEIN NACHBAR

Nach meinem elfjährigen pastoralen Dienst in der EFG Haiger zogen wir als Familie im Sommer 2018 nach Euskirchen in ein Neubaugebiet. In Haiger hatten wir auf dem Gelände des Missionswerkes DIGUNA e. V. gelebt. Alle Nachbarn waren gläubige Christen. In Euskirchen fanden wir uns unter wildfremden Menschen wieder und bauten nach und nach eine Beziehung zu unseren Nachbarn auf. Immer wieder fragten meine Frau und ich uns, ob wir diesen missionarischen Lebensstil auch dann leben würden, wenn wir nicht zur Gemeindegründungsarbeit berufen worden wären. Das ist eine theoretische Frage, die man nicht beantworten kann. Aber wir haben uns gesagt, dass es hoffentlich Zeit unseres Lebens immer und bei jeder neuen Aufgabe selbstverständlich bleibt, den Nächsten zu lieben. Und hier haben wir das Problem: Das höchste Gebot ist bekannt, aber die Umsetzung bleibt immer eine Herausforderung.

In Lukas 10,25ff. fordert ein Gesetzeslehrer Jesus heraus und fragt:

„Lehrer, was muss ich getan haben, um ewiges Leben zu erben?“ Jesus erwidert daraufhin: „Was steht in dem Gesetz geschrieben? Wie liest du?“ Selbstsicher antwortet er und spricht: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Kraft und mit deinem ganzen Verstand und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Jesus bekräftigt dieses höchste Gebot mit den Worten: „Du hast recht geantwortet; tu dies, und du wirst leben.“ Doch plötzlich fragt der Lehrer weiter: „Und wer ist mein Nächster?“ Warum weiß er nicht, wer sein Nächster ist? Er muss sich doch nur umschauen. Es gibt so viele Menschen auf dieser Erde, die Not leiden und Hilfe benötigen. Fällt ihm kein Mensch ein, der seine Hilfe gebrauchen könnte? Offensichtlich nicht. Warum nimmt er nur Bezug auf den zweiten Teil des höchsten Gebotes? Vermutlich geht er davon aus, dass er dem ersten Teil mit der Liebe zu Gott von ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzer Kraft und mit ganzem Verstand bereits nachkommt. Würde man ihn fragen, ob er Gott liebt, würde er das

selbstsicher bejahen. Aber kann man Gott lieben und nicht wissen, wer sein Nächster ist? In Johannes 21 fragt Jesus Petrus dreimal: „Liebst du mich?“ Dreimal fordert Jesus Petrus nach dessen Antwort dazu auf, die „Lämmer zu weiden“.

Am Kreuz von Golgatha demonstriert Jesus in herausragender Weise die Erfüllung des Doppelgebotes der Liebe. Er liebt seinen Vater, indem er gehorsam ist bis zum Tod. Gleichzeitig beweist er die Liebe zu Menschen, indem er sein Leben für sie hingibt. Würde man im weiteren Verlauf der Geschichte vom barmherzigen Samariter den Leviten und den Priestern fragen, ob sie Gott lieben, würden sie diese Frage mit Sicherheit bejahen. Gleichzeitig ignorieren sie den Mann, der unter die Räuber gefallen ist. Am Ende ist es der Samariter, der als Beispiel für die Erfüllung des Doppelgebotes der Liebe dient.

Wenn ich bisher davon ausgegangen bin, dass meine Liebe zu Gott groß ist, sollte mir also sofort ein Nächster einfallen, für den ich regelmäßig bete und dem ich konkrete Hilfe leiste. Muss ich aber lange überlegen, wer mein Nächster ist,




zeigt es letztlich, dass die Liebe zu Gott offensichtlich fehlt.

Wie kommt man nun zur echten Nächstenliebe? Reicht es, wenn man mit erhobenem Zeigefinger appelliert: „Liebe deinen Nächsten?“ Ein deutsches Sprichwort lautet: „Lieben und Singen kann man nicht zwingen.“ Und tatsächlich, würde ein junger Mann einem Mädchen befehlen „Liebe mich!“, so würde sie gerade wegen dieser Art des Umgangs mit ihr die Flucht ergreifen. Es gibt also keinen Knopf, den ich drücken könnte, um diese Nächstenliebe zu erhalten. Wie also komme ich dazu, meinen Nachbarn zu lieben?

Für Jesus ist es ganz klar: „Tu dies, und du wirst leben.“ Jesus, der selbst das Leben ist, weiß, dass die Erfüllung des Doppelgebotes der Liebe zum wirklichen Leben führt. Und letztlich auch zum ewigen Leben. Wer also Interesse an einer höheren Lebensqualität in diesem Leben hat und ewig leben möchte, sollte sich dieser Frage stellen: Wie komme ich zur Nächstenliebe?

Wir lieben, weil Gott uns zuerst geliebt hat (1Jo 4,19). Wir brauchen also jemanden, der das Ganze anfängt, und das ist Gott. Gott setzt uns in Bewegung, sodass wir andere in Bewegung setzen können. Er liebt uns, sodass wir andere lieben können. Wenn Paulus die Christen in Rom zur Hingabe ermahnt (Röm 12,1), dann hebt er nicht einfach den moralischen Zeigefinger. Paulus

ermahnt, durch die Erbarmungen Gottes die Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer. Wer Gottes Liebe und sein Erbarmen persönlich erfahren hat, wird als Reaktion auf die Aktion Gottes bereitwillig seinen Leib Gott zur Verfügung stellen.



Es gibt keinen Knopf, den ich drücken könnte, um Nächstenliebe zu erhalten. Wie also komme ich dazu, meinen Nachbarn zu lieben?

Es ist selbstverständlich, dass ein Handschuh aus sich selbst nichts tun kann. Er liegt kraftlos da, wenn keine Hand im Handschuh Kraft ausübt. Wenn in ihm aber eine Hand Kraft aufwendet, kann durch den Handschuh ein Meisterwerk entstehen. Die Hand im Handschuh ist für die Umwelt nicht sichtbar, der Handschuh dagegen schon. Niemand wird auf die Idee kommen, dem Handschuh Ehre zu erweisen.

Alle Ehre bekommt der Meister, der den Handschuh anzieht und durch diesen sein Meisterwerk schafft. Wenn also die Hand Christi den ganzen Handschuh ausfüllen kann, so hat der Meister alle Möglichkeiten, durch den ihm zur Verfügung stehenden Handschuh sein Meisterwerk zu schaffen.

Eine solche Hingabe bezeichnet Paulus als vernünftigen Gottesdienst. Denn dann handelt Christus höchstpersönlich in und durch uns. Und alles, was er tut, ist lebendig, heilig und Gott wohlgefällig. Es ist authentisch und wahrhaftig. Schon bald wird die Frucht des Geistes sichtbar (Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit), und die Gnadengaben kommen zur Entfaltung.

Auf diese Weise führte der Herr im September 22 meinen direkten Nachbarn zum Heil und ein Jahr später den übernächsten Nachbarn. Dieser sagte mir anschließend: „Dadurch, dass du mich nicht aktiv missioniert hast, habe ich mich auf Jesus eingelassen.“ Selbstkritisch sagte ich: „Ich frage mich selbst, woher ich die Geduld hatte, dir fünf Jahre lang nachzugehen.“ Daraufhin antwortete er: „Es war Gott in dir!“



David Kröker leitet das Gemeindegrowthteam vom ChristusForum Deutschland und ist Vorsitzender der Deutschen Evangelistenkonferenz.

Wenn Wahrheit aufgedeckt wird, ist das oft schmerzlich. Aber das bleibt nicht so, denn Wahrheit ist zutiefst befreiend und lässt uns aufblühen.

Lesezeit: 12 Minuten

MARTIN P. GRÜNHOLZ

WIE WAHRHEIT UNS AUFBLÜHEN LÄSST

„Jesus sprach nun zu den Juden, die ihm geglaubt haben: Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ (Joh 8,31f.)

Wenn die Aufforderung kommt, für die Wahrheit einzustehen, so ist bei den meisten Menschen der westlichen Welt im 21. Jahrhundert der erste innere Impuls, sich zu fragen: „Wieso eigentlich? Was bringt mir das?“ In einem vorhergehenden Artikel habe ich mich bereits zur aktuellen Diskussion und den Fundamenten unserer Kultur geäußert¹ und möchte nun daran anknüpfen. Denn es stellt sich die grundsätzliche Frage, wieso Wahrheit überhaupt ein Wert an sich ist, für den ich einstehen soll(te), und was das für Konsequenzen nach sich zieht.

Wie sich das Einstehen für Wahrheit auswirkt

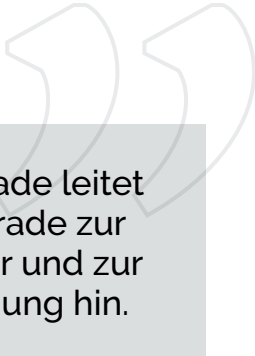
Man könnte ja versucht sein zu sagen: „Die Wahrheit hat es gar nicht nötig, dass ich für sie einstehe. Wenn sie den Anspruch zu Recht erhebt, wird sie sich selbst erweisen.“ Und in der Tat ist an diesem Einwand zunächst etwas dran. Denn der Anspruch Jesu, die Wahrheit in Person zu sein (Joh 14,6),

braucht keineswegs mein Zutun und meine Begründung.

Auch braucht weder der dreieine Gott aus Vater, Sohn und Heiligem Geist noch der Glaube oder die Bibel als Gottes Heilige Schrift meine Anerkennung oder mein Bekenntnis der Wahrheit. Jesus nimmt Wahrheit für sich selbst in Anspruch; die Psalmen sprechen vielfach von der Wahrheit Gottes als zu seinem Wesen gehörend (u. a. Ps 57,11; 85,11f.; 86,11). Und das gilt ebenso für die Unterweisung in der Wahrheit, die durch Gott geschieht: Exemplarisch genannt dafür sei Psalm 119, 43.90.142.151.160. Daher bekannte die gläubige Kirche auch immer, wie beim Zweiten Helvetischen Bekenntnis aus der Reformationszeit (1562/1566): „Wir glauben und bekennen, dass die kanonischen Schriften der heiligen Propheten und Apostel der beiden Testamente das wahre Wort Gottes selbst sind und dass sie genügend Autorität in sich selbst besitzen, die nicht vom Menschen stammt.“²

Die Wahrheit des lebendigen Gottes steht in sich selbst und braucht nicht verkrampft festgehalten zu werden. Doch es macht einen entscheidenden Unterschied, wie wir uns zu dieser Wahrheit stellen und ob wir von ihr verändert werden. So auch der Wunsch von König David: „Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich, denn du bist der Gott meines Heils; auf dich harre ich den ganzen Tag“ (Ps 25,5). „Denn

deine Gnade war mir vor Augen, und in deiner Wahrheit wandle ich“ (Ps 26,3).



Die Gnade leitet uns gerade zur Umkehr und zur Vergebung hin.

Die Wirkung der freimachenden Wahrheit auf den Glauben

Die Wahrheit hat eine befreiende Wirkung, indem sie uns zunächst die Augen für die Wirklichkeit öffnet. Wenn wir den Sündenfall aus 1. Mose 3 genau untersuchen, stellen wir fest, dass die Versuchung der Schlange unter anderem darin lag, dass sie Freiheit und Erkenntnis versprach (V. 5). Und tatsächlich hat der Sündenfall eine die Augen öffnende Wirkung (V. 7). Doch dies war gerade keine freimachende Wahrheit, sondern eine, die einen tiefen Bruch offenbarte: den Bruch mit Gott, im Menschen selbst, zwischen den Menschen und zur Natur.

Gottes Warnung vor dem Tod in 1. Mose 2,17 bezog sich zentral auf einen geistlichen Tod (in einem

zweiten Schritt natürlich auch auf die biologische Ebene), der vom Apostel Paulus in Epheser 2,1-3 eindrücklich und schrecklich zugleich beschrieben wird als ein Sündigen-Müssen, als eine Versklavung unter der Sünde. Ingolf Dalferth beschreibt die Folgen in seiner umfangreichen und sehr lesenswerten Studie zum Begriff der Sünde als die Verblendungsdimension, Sünde als ein Orientierungsversagen, dass ich nicht mehr in der Lage bin, wirklich zu wissen, was richtig und falsch ist.³

Wenn der Geist Gottes mich überführt und mir den Glauben schenkt, so wird gerade diese „Decke der Verblendung“ (vgl. 2Kor 3,14-18) durch Christus weggenommen: „Der Herr aber ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2Kor 3,17). Gerade diese befreiende Wirkung der Wahrheit von der Verblendung, dem Trug und Schein dieser Welt, genau das, was mir die Sünde als scheinbare Wahrheit vormacht, ist das entscheidende Kennzeichen des Glaubens.

Trost, Vertrauen und Zuversicht als Folge

Der englische Literaturprofessor und bekannte Verteidiger (Apologet) des christlichen Glaubens C. S. Lewis schreibt dazu: „Wenn du nach der Wahrheit suchst, findest du vielleicht am Ende Trost; wenn du nach Trost suchst, wirst du weder Trost noch Wahrheit bekommen, am Anfang vielleicht nur Geschwätz, am Ende aber Verzweiflung.“⁴

Lewis verkündet kein unbiblisches Wohlstandsevangelium, das uns durch den Glauben Reichtum, Gesundheit und Ansehen zufallen bzw. wir dies alles „im Glauben ergreifen“ könnten. Jesus sendet seine Jünger „wie Schafe mitten unter Wölfe“ und verheißt ihnen, dass sie gehasst und verfolgt werden (Mt 10,16-25). Aber gerade deshalb (!), weil sie um des Glaubens und des Bekenntnisses zu Jesus Christus verfolgt werden, brauchen sie sich nicht zu fürchten, weil sie in der Hand des lebendigen Gottes sind und der Sohn selbst (!) für sie eintritt (V. 32). Jesus schließt mit dem Satz: „Wer sein Leben findet, wird es verlieren, und wer

sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden“ (V. 39).

Und damit knüpft Jesus an seine Lehre im Zentrum der Bergpredigt an, als er den entscheidenden Unterschied zwischen Nachfolgern und (noch) Nichtgläubigen deutlich macht: „So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen [diejenigen, die Gott nicht kennen]; denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt. Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Mt 6,31-33).

Was Lewis mit „Trost finden“ beschreibt, wird von Jesus hier ganz praktisch auf die elementaren Dinge unseres Lebens heruntergebrochen. Und es offenbart einen tiefen Kampf um unser Herz. Wenn wir im Glauben erkennen, wer Jesus ist, wenn wir von seiner Wahrheit zutiefst überzeugt sind, so verändert dies unseren Umgang mit den ganz alltäglichen Dingen. Diese Wahrheit bewirkt in uns Trost und eine tiefe, hoffnungsvolle Zuversicht, durch das Vertrauen in Jesus Christus, der die lebendige Wahrheit ist. Der Glaube befreit von der Verblendung und lässt mich gerade im Angesicht von Kriegen, Verfolgungen, Seuchen und Katastrophen getrost meinen Kopf erheben, um auf den zu blicken, der verheißt hat wiederzukommen und der alles in seiner Hand hält (Lk 21,25-28).

Wahrheit erzeugt Widerspruch

Dass bei einer solchen Grundhaltung auch bereits die Existenz von Nachfolgern Jesu grundsätzlich Widerspruch auslöst, darf uns dabei nicht verwundern. Jesus kündigt dies seinen Nachfolgern auch an, indem er sagt, dass er nicht „Frieden auf der Erde“ bringt, sondern dass seine bloße Existenz, seine Rettungstat am Kreuz und die Gegenwart seiner Nachfolger in seiner weltweiten Gemeinde Entzweiung und Streit zur Folge haben werden (Lk 12,51-53). Auch das Wort Gottes, beschrieben als ein zweiseitiges Schwert, offenbart seine Wirksamkeit gerade



dadurch, dass es „scheidet“, also Trennung hervorrufen wird: Trennungen zwischen Wahrheit und Lüge, Gnade und Sünde, Heil und Verlorenheit (Hebr 4,12; Mt 25).

Francis Schaeffer schreibt dazu: „Das Christentum ist nicht romantisch, es ist realistisch. Es ist realistisch, denn es lehrt, dass es ohne Wahrheit keine Hoffnung und ohne ausreichende Grundlage keine Wahrheit geben kann. [...] Das Christentum kennt die Krankheit und hat gleichzeitig das Heilmittel zur Verfügung.“⁵ Wo aber eine Krankheit benannt wird, das heißt, wo Sünde als solche erkannt und gesehen wird, fällt die anfangs beschriebene Verblendung. Und diese Offenlegung ist schmerzhaft! Dies gilt für jeden Einzelnen, der durch Gottes Wirken von Sünde in seinem eigenen Leben überführt wird, ebenso wie für Gruppen, Gemeinden, die christliche Gemeinde insgesamt und das nicht christliche Umfeld. Allein schon das Benennen von Sünde als Sünde erzeugt teils massiven Widerspruch. Dies ist jedoch nicht verwunderlich, sondern gerade eine Wirkung der Wahrheit des Wortes Gottes. Daher kommt auch unser innerer Kampf gegen die bleibende Sünden unseres Herzens.

Die Wahrheit sammelt und schafft Gemeinschaft

Dieses „Überführt-Werden“ von der Sünde hat keineswegs zum Ziel, dass wir uns immer wieder vor Augen führen müssten, wie schlecht wir doch eigentlich sind, sondern das Aufdecken der Verblendung soll gerade durch die Wahrheit zur Heilung führen, die dadurch geschieht, dass wir erkennen, dann bekennen und in der Folge die Gnade empfangen. Die Gnade leitet uns gerade zur Umkehr und zur Vergebung hin, wie der Apostel Johannes in seinem ersten Brief schrieb: „Wenn wir sagen, dass wir keine Sünde haben, betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1Jo 1,8f.).

Die Wahrheit des Evangeliums führt gerade dazu, dass wir nicht mehr ein Leben im Schein, sondern im Sein führen dürfen. Das Licht der Wahrheit tut zwar zunächst weh, da es die Sünde aufdeckt, doch gerade durch die reinigende Kraft der Vergebung – durch das von Jesus am Kreuz von Golgatha vergossene Blut – kann ich von ihm ein neues Leben empfangen.

Und dies lässt mich gerade nicht einsam zurück, sondern führt mich schon durch die Überführung von der Sünde in eine Gemeinschaft von Sündern hinein, um dann in einer Gemeinschaft von Geretteten bzw. Begnadigten leben zu dürfen. So wird der Prophet Jesaja bei seiner Berufung in der Gegenwart des heiligen Gottes zunächst von seiner eigenen Sünde überführt und stellt unmittelbar fest, dass er zu einem Volk von Sündern gehört und weder er noch sein ganzes Volk in diese heilige Gegenwart Gottes passt (vgl. Jes 6,5).

Er wird sich also dessen bewusst, was der Pfarrer und spätere Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer als „*peccatorum communio*“ beschreibt, als eine „Gemeinschaft von Sündern“, die sowohl Grundlage als auch in dieser Welt immer noch bleibende Realität für „*sanctorum communio*“ ist, der „Gemeinschaft der Heiligen“, die wir auch im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen.⁶ In all unserer Unvollkommenheit, als Einzelne und auch als ganze Gemeinde, leben wir in dieser Spannung, bis unser Herr Jesus Christus wiederkommt. Deshalb gilt es, mit Paulus festzuhalten: „Lasst uns aber die Wahrheit reden in Liebe und in allem hinwachsen zu ihm, der das Haupt ist, Christus“ (Eph 4,15).



Dr. des. Martin P. Grünholz ist Lehrer für Systematische Theologie der Biblisch-Theologischen Akademie Wiedenest.

1 Vgl. Artikel: „Die Wahrheit lieb machen“, :Perspektive 04|2023, S. 27–30.

2 Schirmmayer, Thomas; Bibeltraue in der Offensive, VKW 2009, S. 87.

3 Vgl. Dalferth, Ingolf U.; Sünde. Die Entdeckung der Menschlichkeit, EVA 2020, S. 92–128.

4 Übersetzt und zitiert nach: Lewis, C. S.; A Mind Awake. An Anthology of C. S. Lewis, HarperOne 2017, S. 58.

5 Schaeffer, Francis; Gott ist keine Illusion, Genf 1972, S. 44.

6 Vgl. Bonhoeffer, Dietrich; Sanctorum Communio. Werke Bd. 1, Gütersloher Verlagshaus 2015, S. 69–99.

Was passiert, wenn wir biblische Maßstäbe in unseren Ehealltag umsetzen? In 1. Korinther 13,6 schreibt Paulus: „Die Liebe ... freut sich aber an der Wahrheit.“ Der nachfolgende Artikel fordert heraus, Liebe in Wahrheit zu praktizieren.

Leszeit: 8 Minuten

HORST UND EDITHA KATZMARZIK

WAHRHEIT IN DER EHE

Nach der Bibel hat die Ehe vor allem ein Ziel: Sie soll Gott Ehre machen. Sie ist ein Bild Gottes. Die Ehe ist von Gott darauf angelegt, seine Herrlichkeit auf eine Art und Weise widerzuspiegeln, wie es kein anderes Ereignis und keine andere Institution kann.“

Mit diesem Zitat aus dem Buch „Einfach himmlisch“ von John Piper (S. 21) beginnen wir in der Regel unsere Eheseminare. Und schauen oft in fragende Gesichter: Gottes Herrlichkeit widerspiegeln? Gilt das auch heute noch? Ein junger Bruder sagte mir mal: „Ich kenne keine fünf Ehen, die so sind, dass ich gerne verheiratet sein möchte.“

Was ist los mit unseren Gemeinden, mit unserem Zusammenleben und ganz besonders mit unseren Ehen? Als Christen ist es ausdrücklich unsere Aufgabe, Christus und seine Beziehung zu seiner Gemeinde zu demonstrieren. Dazu haben wir in der Bibel die einzigartige Liebesgeschichte Gottes mit seinen Menschen. Beginnend mit der Schöpfung einer perfekten Welt, Menschen, die in Gottes Bild geschaffen wurden, der Geschichte von Hingabe, Vergebung und der bedingungslosen Liebe eines Bräutigams zu seiner Braut, von dem es heißt: „Dem, der uns liebt.“ Bis der Bräutigam schließlich kommt, um seine geliebte Braut in die vorbereitete Wohnung zu holen, um dort die unvorstellbar schöne und gewaltige Hochzeit des Lammes zu feiern und seiner Braut ein ewiges, herrliches Heim in seiner Gegenwart zu geben.

Das erste Wunder unseres Herrn hier auf der Erde, das im Evangelium nach Johannes berichtet wird, war auf einer Hochzeitsfeier. Bereits während der Feier geht der Wein – in der Bibel immer ein Bild der Freude – zur Neige. Kurz nach der Hochzeitsnacht ist es mit der Freude vorbei. Eine traurige Situation und eine große Blamage. Was nun? Damals gab es keine Möglichkeit, schnell Nachschub zu besorgen.

Aber Jesus ist da. Er hat die Situation genau beobachtet, reagiert aber zunächst nicht. Allen muss wohl erst mal dieser traurige Umstand bewusst werden.

Was ist zu tun, damit die Freude der jungen Ehe zurückkommt – für das Hochzeitspaar und für alle Verwandten, Freunde und Nachbarn? Und was ist heute zu tun, um der Gemeinde und der Welt die Freude an der Ehe zurückzugeben? Was ist der Schlüssel?



Maria ist die Erste, die sich in dem Bericht zu Wort meldet. Aber bei Menschen ist die Lösung nicht zu finden. Auch nicht bei Maria – wie privilegiert ihre Position auch immer wahrgenommen werden mag. Es gibt nur eine Lösung: „Was irgend er euch sagen mag, tut“, sagt sie (Joh 2,5). Was immer es ist. Fragt nicht danach, ob es vernünftig erscheint oder ob es euch gefällt. Auch nicht, wie anstrengend es sein mag – tut es einfach.

Aber wenn unser Herr uns etwas sagt, geht es nicht darum, wie sinnvoll uns das erscheint. Es geht ganz einfach nur darum, ob wir tun, was er sagt – oder nicht.

Und was sagt der Herr? „Füllt die Krüge mit Wasser.“ Das scheint weder zielführend noch sinnvoll oder logisch. Heute nicht – und damals auch nicht. Es klingt einfach nur unsinnig. Und obendrein ist es auch noch anstrengend. Diese sechs Krüge fassten jeweils ca. 100 Liter – insgesamt also 600 Liter. Damals musste das Wasser vermutlich mühsam aus dem Brunnen geschöpft werden. Schließlich sieht das auch noch lächerlich aus. Es gibt keinen Wein mehr, und der Hausherr lässt 600 Liter Wasser schöpfen. Wozu?

Aber wenn unser Herr uns etwas sagt, geht es nicht darum, wie sinnvoll uns das erscheint. Es geht ganz einfach nur darum, ob wir tun, was er sagt – oder nicht.

Liegt vielleicht hier unser Problem? Wir sind moderne und intelligente Menschen. Wir leben in einer aufgeschlossenen Welt – da macht man nicht einfach etwas, das uns nicht sinnvoll vorkommt. Und

schon gar nicht, wenn es anstrengend wird oder wir dafür ausgelacht werden könnten.

Gottes Wort hat gute Anweisungen für unsere Ehe. Einfach und praktikabel. Wir müssen es nur tun. Das sagt unser Herr schon während der Bergpredigt: „Wer mein Wort hört und tut ...“ (Mt 7,24). Nur wenn wir Gottes Wort hören und tun, steht unser Lebenshaus fest auf dem Felsen.

Lassen wir den Herrn Jesus wieder den Herrn in unserem Leben sein! Dann bekommen wir wieder ein stabiles Leben, ein Leben voller Freude. Das gilt für viele Aspekte unseres Lebens, und ganz sicher auch für unsere Ehe. Denn er sagt von sich: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 16,6) – und sein „Wort ist Wahrheit“ (Joh 17,17).

Wir müssen nicht 600 Liter Wasser schöpfen. Aber für uns Männer heißt es eindeutig: „Ihr Männer, liebt eure Frauen!, wie auch der Christus die Gemeinde geliebt und sich selbst für sie hingegeben hat“ (Eph 5,25). Bedingungslose Liebe und Hingabe an seine Ehefrau – das ist der Auftrag für jeden Mann, der sich entschieden hat zu heiraten. Ich liebe meine Frau, egal, wie sie sich verhält. Es geht nicht um gegenseitiges Entgegenkommen, um Kompromisse oder um „wie du mir, so ich dir“. Auch nicht um Nutzen oder Sinn und Unsinn. Als Ehemann bin ich verpflichtet, mein Leben für meine Frau hinzugeben, wie Christus sein Leben für die Gemeinde gegeben hat. Unabhängig davon, wie schön, wie nett und freundlich und attraktiv meine Frau ist. Ich bleibe bei ihr – weil ich es ihr versprochen habe und weil wir vor Gott zu „einem Fleisch“ geworden sind. Wie Christus seine Gemeinde bedingungslos und bis in alle Ewigkeit liebt, so sind auch wir Männer zu bedingungsloser Liebe zu unserer Frau verpflichtet. Eine Scheidung ist keine Option, was auch immer die Welt uns lehrt und welche Motivation wir auch immer gerne vorschreiben. Und eine Wiederheirat schon gleich gar nicht. Das macht die Bibel unmissverständlich deutlich.

Und als Frau? „Denn der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist, er als der Heiland des Leibes. Wie aber die Gemeinde sich dem Christus unterordnet, so auch die Frauen den Männern in allem“ (Eph 5,23-24). Natürlich passt das überhaupt nicht in unsere feministisch geprägte Gender-Zeit. Warum sollte ich mich als Ehefrau unterordnen? Vielleicht bin ich intelligenter, schneller und besser ausgebildet? Warum sollte ich meinen Mann als „mein Haupt“ anerkennen? Das ist unmodern, klingt langweilig, kompliziert und diskriminierend. „Was immer er euch sagen mag, tut“ steht dagegen. Gottes Wort ist auch an dieser Stelle nicht kulturabhängig. Es gründet sich eindeutig auf Gottes Bild von Mann und Frau, Christus und der Gemeinde, Gott, dem Vater, und Gott, dem Sohn. Wenn wir dauerhaft Freude und Erfüllung im Leben und in der Ehe erhalten wollen, müssen wir „tun, was immer er sagt“. Denn sein Wort ist die Wahrheit und der gute Plan für unser Leben.

Bedingungslose Liebe und Hingabe an seine Ehefrau – das ist der Auftrag für jeden Mann, der sich entschieden hat zu heiraten.

Was würde die Welt mit ihren verlogenen und verzweifelten Ideologien wohl sagen, wenn es weithin bekannt und sichtbar wäre: Unter Christen gibt es nur gute Ehen. Keine Scheidung, keine Wiederheirat, keine zerbrochenen Familien. Beziehungen geprägt von Liebe, Treue, Verbindlichkeit und Vergebung. Einfach ein Leben nach seinem Wort – mit aller Hingabe und aller



Freude, die dadurch entsteht, weil wir sein Wort, die ewige Wahrheit, in unserer Ehe halten und begeistert und dankbar leben. Welchen Segen

hätten wir in unseren Gemeinden und Familien zu erwarten? Und welches Erstaunen in dieser Welt?

In Kana konnte die Hochzeitsfeier fröhlich weitergehen. Trotz der Mühe des Wasserholens und des Risikos, sich vor dem Speisemeister zu blamieren. Unsere Ehe geht dankbar und glücklich weiter. Trotz mancher Anstrengung, manchen dummen Sprüchen von Mitmenschen innerhalb und außerhalb der Gemeinde.

Mit unserer Verlobung haben wir damals als junge Gläubige, in deren Leben bis dahin wenig von unserem Bekenntnis zu Jesus zu hören und zu sehen gewesen war, beschlossen und versprochen: Gottes Wort soll ab jetzt uneingeschränkter Maßstab in allen Belangen unseres Lebens und ganz besonders unserer Ehe sein. Sicher haben wir das nicht immer konsequent genug eingehalten. Aber eins haben wir erfahren: Es ist eine große Freude und ein gewaltiger Segen für unsere Ehe.

„Halleluja! Glückliche der Mann, der den HERRN fürchtet, der große Freude an seinen Geboten hat!“ (Ps 112,1)



Horst und Editha Katzmarzik, seit 44 Jahren verheiratet, vier erwachsene Kinder, sieben Enkel. Als Vorstand und Hausleitung sind sie verantwortlich für das Christliche Gästezentrum Westerwald in Rehe.

Wenn wir dauerhaft Freude und Erfüllung im Leben und in der Ehe erhalten wollen, müssen wir „tun, was immer er sagt“. Denn sein Wort ist die Wahrheit und der gute Plan für unser Leben.

Der nachfolgende Artikel ermutigt mit praktischen Hilfestellungen dazu, in der Familie ehrlich und aufrichtig miteinander umzugehen.

Lesezeit: 8 Minuten

MARTINA FENSKE

WAHRHEIT IN DER FAMILIE

Noch nie war Wahrheit so angefochten wie in unserer heutigen, postmodernen Zeit. Deshalb ist es umso wichtiger, sich Gedanken über Wahrheit zu machen und sich die Frage zu stellen, wie wir unseren Kindern Wahrheit vermitteln und vorleben können.

Geschriebene, göttliche Wahrheit

Es gibt eine übergeordnete, göttliche Wahrheit. Als Gläubige achten wir Gottes Wort als wahr und damit alles, was uns darin mitgeteilt wird, z. B. über Gottes Wesen und seinen Willen über uns Menschen.

Diese Inhalte bestimmen im Idealfall maßgeblich unser Leben, und wir tun gut daran, sie unseren Kindern so früh wie möglich mitzugeben. Das geschieht auf verschiedenen Ebenen: durch das gemeinsame Lesen und den Austausch über Gottes Wort; durch die Gemeinschaft innerhalb der Familie und in der Gemeinde; vor allem aber durch das, was die Kinder an uns beobachten. Leben wir, wovon wir vorgeben, überzeugt zu sein?

Gesprochene, praktische Wahrheit

Aus dieser göttlichen Wahrheit ergibt sich das, was wir an dieser Stelle einmal „praktische Wahrheit“ nennen möchten. In den Zehn Geboten werden wir dazu aufgefordert, nicht zu lügen. Dieses Gebot findet sich auch an verschiedenen Stellen im Neuen Testament (z. B. Eph 4,25). Unsere Kinder sollen verstehen, dass Lügen keine gute Option ist. Das lernen sie am besten, wenn wir in der Familie den Raum und die Voraussetzung dafür schaffen, dass es leichtfällt, die Wahrheit zu sagen. Eine gesunde Fehlerkultur – Fehler, die passieren dürfen und vergeben werden – ist dafür eine Grundvoraussetzung. Ein Kind muss sich bedingungslos angenommen und geliebt wissen, und zwar erlebbar, nicht nur mit Worten. Diese Rahmenbedingungen sind sicherlich nachhaltiger als der bloße Appell, nicht zu lügen.

Kinder sollen auch lernen, Versprechen einzuhalten. „Euer Ja sei ein Ja und euer Nein ein Nein“ (Jak 5,12). Das müssen wir vorleben! Können sich unsere Kinder auf uns verlassen? Das schließt positive Versprechen ebenso ein wie ein liebevoll-konsequenter Erziehungsstil. Sehen sie, dass wir verlässlich sind – bei der Arbeit, in der Gemeinde, in Beziehungen?



Gelebte, ganzheitliche Wahrheit

Nachfolge beginnt am Küchentisch, in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen und über andere reden. Kinder haben ein sehr feines Gespür dafür, ob sich unsere an Gottes Wort orientierte Lebens-einstellung auch praktisch zeigt. Sie werden sich ihr eigenes Bild davon machen, ob ein Leben mit Jesus erstrebenswert ist.

Der am wenigsten greifbare und wahrscheinlich herausforderndste Part in Sachen Wahrheit ist unsere Wahrhaftigkeit. Was meine ich damit?

Lüge ist so viel mehr, als Unwahres zu reden. Und Wahrheit ist mehr, als lediglich „Richtiges“ auszusprechen. Es ist leider möglich, in göttlichen Wahrheiten viel Erkenntnis zu haben, akribisch auf korrektes Reden und Handeln zu achten und dennoch nicht wahrhaftig zu sein, weil unser Innen und Außen nicht deckungsgleich ist.

Lüge ist so viel mehr, als Unwahres zu reden. Und Wahrheit ist mehr, als lediglich „Richtiges“ auszusprechen.

Wie oft ertappen wir uns dabei – jedenfalls wenn wir ehrlich zu uns selbst sind –, dass wir Masken tragen? Dass wir vorgeben, es ginge uns gut, obwohl das gerade einfach nicht stimmt. Dass wir wütend werden und unsere Wut hinunterschlucken (oft mit der Folge, dass sie später an anderer Stelle umso unkontrollierter herausbricht). Dass uns etwas nervt und wir uns geduldig geben, obwohl wir es nicht sind.

So gehört sich das doch für ein Kind Gottes, oder? Immerhin

haben wir genügend Aufforderungen, Wut und Zorn hinter uns zu lassen und stattdessen freundlich und geduldig zu sein. Aber ist das ehrlich und wahrhaftig?

Ein Kind muss sich bedingungslos angenommen und geliebt wissen, und zwar erlebbar, nicht nur mit Worten.

Keineswegs möchte ich dazu auffordern, einem Gegenüber schonungslos unangemessene Emotionen entgegenzuschleudern. Selbstbeherrschung ist weise und in der Lage, Beziehungsschäden zu vermeiden; richtig ausgelebt ist sie eine Frucht des Geistes. Doch gerade in der Familie kommen wir damit oft nicht sehr weit. Wir leben zu dicht zusammen, um auf Dauer etwas vorzugeben, was (noch) nicht ist. Masken verhindern echte Nähe und Tiefe. Wir dürfen verstehen, dass Konflikte und damit einhergehende Emotionen in der Regel mehr über uns selbst aussagen als über unser Gegenüber (Splitter und Balken, vgl. Lk 6,42).

Unsere Gefühle sind ein Barometer. Sie sind meist deckungsgleich mit dem, was ich wirklich – vielleicht auch unbewusst – denke. Unsere Gedanken und die daraus resultierenden Gefühle sind keine verlässliche Instanz; hier sind wir anfällig für die Lügen des Teufels. Die Bibel fordert uns an vielen Stellen auf, Verantwortung für unser Denken zu übernehmen und es an Gottes Wahrheit anzupassen. Einem gesunden Denken folgen dann auch gesunde Gefühle.

In der Familie werden meine egoistischen Gedanken am schonungslosesten offenbart, vorausgesetzt, wir verbringen Zeit

zusammen und setzen uns ehrlich auseinander. Das ist Herausforderung und Chance zugleich. Niemand sieht meine Unvollkommenheit so deutlich wie mein Partner und meine Kinder, spätestens wenn sie Teenager sind. Nirgends sonst werden mein Wesen und meine Wahrhaftigkeit so hinterfragt. Und nirgends sonst habe ich ein derartiges Wachstumspotenzial, wenn ich mich darauf einlasse.

Wo brauche ich Korrektur? Wo Vergebung und Heilung?

Das Ablegen von Masken ist auch ein Ablegen von Stolz. Die Wahrheit über mich selbst kann manchmal unbequem, wenn nicht sogar beängstigend sein. Aber sie macht frei (vgl. Joh 8,40)!

Wir sind eingeladen, Unrundes in Charakter und Beziehungen nicht zu vertuschen oder zu negieren, sondern als eine – wenn auch ernüchternde – Zustandsbeschreibung zu nehmen und zum Thron der Gnade zu bringen. Gott liebt Aufrichtigkeit! Bei ihm finden wir Vergebung und echte Veränderung von innen heraus.

Christusähnlichkeit geht sehr viel weiter als ein kultiviertes Auftreten und kontrollierte Emotionen. Jesus möchte nicht, dass wir etwas vortäuschen, sondern ihm so ähnlich werden, dass das, was aus uns herauskommt, wahre Schönheit ist.

David bittet Gott in Psalm 139,23: „Prüfe mich und erkenne meine Gedanken.“ Darf Gott mir die Wahrheit über mich zeigen? Erlaube ich, dass er dazu Menschen benutzt, die mir nahestehen?



Martina Fenske, verheiratet, zwei Kinder, von Beruf Fotografin. Engagiert sich in der EFG Eichstetten und liebt es, junge Menschen und Frauen in der Nachfolge zu motivieren.

Wie wirkt sich Wahrheit in unseren Beziehungen aus? Was könnte geschehen, wenn wir in unseren Familien ehrlicher miteinander umgehen?

Lesezeit: 6 Minuten

MICHAEL STAHL

VATERBEKENNTNIS

Es ist schon viele Jahre her, dass ich in einer christlichen Gemeinde über mein Leben sprechen durfte. Offen und frei berichtete ich von meinem Werdegang, von den Tiefschlägen meines Lebens, meiner Schuld und von vielen Dingen, bei denen ich keine Liebe weitergegeben habe. Sichtlich berührt waren viele Besucher des Gottesdienstes. Ja, ich habe keine Angst mehr, über meine Ängste zu sprechen, und ich bin Gott so dankbar, dass er mir die Freiheit gab, über meine Gefängnisse zu sprechen.

Im Anschluss an meinen Vortrag kam ein Mann auf mich zu und teilte mir mit wenigen Worten mit, dass sein Verhältnis zu seinem 16-jährigen Sohn am Tiefpunkt sei. Spontan lud ich den Vater und seinen Sohn in meine kleine Sportschule nach Bopfingen ein, in der ich seit 1993 Selbstbehauptung unterrichten darf. Allerdings hatte ich erst 2007 meine eigentliche Lebensveränderung, als ich mich nach 37 Jahren mit meinem alkoholkranken, gewalttätigen Vater versöhnte. Das veränderte einfach alles in meinem Leben. Manchmal frage ich mich, was ich zwischen 1993 und 2007 vermittelte. Ich war in dieser Zeit hart, unversöhnt – ja, einfach kaputt. Aber niemand durfte einen Einblick in mein Herz haben. Ich dachte, es wäre ein Eingeständnis von Schwäche, dies zu zeigen.

Wenige Tage später kam der Vater mit seinem Sohn. Einigermaßen laut betrat der Vater unser Gelände, wahrscheinlich hatten die beiden auch Stress bei der Herfahrt gehabt. Der Sohn folgte mit grimmigen Gesicht seinem Vater.

Beide nahmen Platz in meinem Büro, und der Vater legte gleich brüllend los, während der Sohn mit verschränkt Armen, wütend und traurig auf den Boden blickte und ertragen musste, wie sein Vater wütend, aber auch verzweifelt von seinem Sohn berichtete.

Es war, als würde er das Magazin einer Pistole laden, um dann wie wild um sich zu schießen: „Die Schule rief an und erzählte mir, dass er so schlechte Noten schreibt, dass er sitzen bleiben wird. Ich habe wieder



mal nichts gewusst. Beiläufig erfuhr ich, dass er seit Jahren gemobbt wird. Auch davon wusste ich nichts. Nun nimmt er Drogen, ist straffällig geworden und verkriecht sich den restlichen Tag vor seinem Computer. Ich kann nicht mehr, ich bin fertig mit ihm“, schrie er sich den Frust von der Seele.

Jede Anklage war wie ein Schuss in das Herz seines Sohnes. Jede Kugel hinterließ ihre Wunden. Manche Menschen schießen zurück oder flüchten und betäuben sich. So war es auch bei meinem Papa, wenn ich ihn immer und immer wieder anklagte. So ist es millionenfach jeden Tag auf dieser Welt.

Nachdem der Vater alle Patronen verschossen hatte, fragte ich ihn: „Hast du deinem Sohn schon einmal gesagt, dass du ihn liebst?“ Dieses Frage-Antwort-Spiel habe ich mit 95 % aller Väter. Ich frage aber stets nach, bis die Leute die Wahrheit aussprechen. Denn dann geschieht schon ein bisschen Heilung.

„Was ist das für eine Frage“, fragte mich der Vater. Ich hakte nach: „Hast du es ihm schon gesagt?“ – „Das weiß er doch“, meinte er darauf, und ich bohrte weiter: „Hast du es ihm schon einmal gesagt?“ – „Das zeig ich ihm doch!“ Ich bohrte nochmals nach: „Hast du es ihm schon gesagt?“ – „Ja, ich habe es früher auch nicht gehört“, und ich fragte ein letztes Mal: „Hast du es ihm schon ein einziges Mal gesagt?“ – „Nein“, flüsterte er ganz sachte und verlegen in meinem kleinen Büro, kaum hörbar.

„Hast du schon einmal mit deinem Sohn geweint?“, war meine nächste Frage. Traurig sah der Vater mich an und flüsterte: „Auch nicht.“ Dann erzählte ich den beiden, dass ich als Junge öfters mal geklaut hatte, und fragte den Vater, ob er auch mal geklaut und es seinem Sohn gesagt habe. „Ja, ich habe auch in meiner Jugendzeit was gestohlen, es aber niemandem erzählt“, gab der Vater zu, und dann erzählte ich Vater und Sohn, dass ich als Jugendlicher so manchen Liebeskummer gehabt hatte, und stellte dem Vater erneut eine Frage: „Hattest du früher auch Liebeskummer, wenn ja, hast du deinem Sohn davon berichtet?“

Und wieder hallte ein geflüster-tes „Nein“ durch mein kleines, bescheidenes Büro. Und dann sagte ich dem Vater Folgendes: „Du fährst 200 Kilometer mit deinem Sohn zu mir und bist verzweifelt, dass dein Sohn nicht über Gefühle spricht. Du hast es ihm nie vorgelebt. Du wunderst dich, warum er seine Tränen versteckt, wobei er deine nie gesehen hat. Und du bist verzweifelt, weil dein Sohn nicht über Schuld, Scham und Niederlagen spricht. Du hast es ihm nie vorgelebt.“

„Hast du deinem Sohn schon einmal gesagt, dass du ihn liebst?“

Kaum hatte ich meine kleine Rede beendet, dann stand der Vater mit Tränen im Gesicht auf und wandte sich zu seinem Sohn: „Als die Schule anrief und mir von deinen Noten berichtete und dass du gemobbt wirst, da traf es mein Herz, denn mir war es fast genauso ergangen. Ich litt unter der Schule und einigen meiner Mitschüler, und ich hatte keinen Ort, wo ich mein Herz ausschütten konnte. Ach ja, und du sollst wissen, wie sehr ich dich liebe, mein Junge, und bitte verzeih mir, dass ich fast nie über meine Gefühle sprechen konnte und so oft so hart zu dir war.“

Göttliche Stille herrschte in dem kleinen Raum. Die verschränkten Arme des Sohnes lösten sich. Aus dem Gesicht voller Wut und Hass wurde ein anderes, ein bewegtes, voller Frieden.

„Papa“, flüsterte der Sohn, als er in die offenen Arme seines Vaters floh. „Papa, all das habe ich nicht von dir gewusst. Ich habe dich auch lieb.“

An diesem Abend in meinem Büro lagen sich Papa und Sohn in den Armen. „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, so steht es in der Bibel.

Darum geht es. Egal, wie es darin aussieht. Ich selbst durfte erleben, was Gottes Liebe mit einem Menschen macht. Mein Papa wurde von seinem Vater geschlagen, dieser von seinem usw. „Verletzte Menschen verletzen Menschen, aber geheilte Menschen tragen zur Heilung bei.“

Es geht also nur um unser Herz. Schwäche zu zeigen ist Stärke, und wenn selbst der Mann aller Männer einst im Dreck gelegen und geweint hat im Garten Gethsemane, dann dürfen wir das auch. Aber lasst uns wieder aufstehen im Namen Gottes. Wir können die Welt nicht ändern, aber wir können die Menschen um uns herum lieben, und Liebe ist zuerst eine Entscheidung.

„Gott ist Liebe“, so steht es auf dem Grabstein meines Papas. Diese Liebe hat uns beide total verändert und zieht ihre Kreise, bis jetzt zu dir hin ... Gib sie weiter, zeig dein Herz, sprich die Liebe aus und bitte um Verzeihung, wo es notwendig ist ... Es ist keine Schwäche, sondern Stärke.

Eins noch: Ein Bibelvers ist mir so wichtig geworden, er steht in Epheser 1,12: Wir leben zum Lob seiner Herrlichkeit. Möge dieser Artikel auch zum Lob seiner Herrlichkeit sein, möge auch das, was du draus machst, zum Lob seiner Herrlichkeit sein.

Du sehnst dich danach, dass Menschen dir in Liebe begegnen, dir ihr wahres Herz zeigen. Mach den Anfang, du bist nicht allein – der Herr aller Herren, der König der Könige ist stets mit dir.



Michael Stahl, ehemaliger VIP-Bodyguard, Fachlehrer für Selbstverteidigung und Autor diverser Bücher. Er ist verheiratet und Vater von zwei Kindern.

Wie kann ein Arzt einem Patienten am Kranken- oder Sterbebett mit Wahrheit am besten helfen? Ist bei der Diagnose ausschließlich die Wahrheit auszusprechen? Oder gehört auch noch etwas anderes dazu? Hierauf liefert der Artikel eine Antwort.

Lesezeit: 6 Minuten

WOLFGANG VREEMANN

DIE WAHRHEIT AM KRANKENBETT

Ein Gespräch

... in einer römischen Villa, am Fuß des palatinschen Hügels, im Jahr 60 oder 61 n. Chr.:

„Herr Dr. Lukas, ich habe Sie ruhen lassen, weil ich endlich von einem Arzt die Wahrheit hören will. Ich liege jetzt schon drei Jahre hier im Bett, kann mich kaum bewegen, und keiner sagt mir, was mir fehlt und wie es weitergeht. Ich bin nur von Quacksalbern umgeben, die immer neue, dumme Ausreden erfinden. Von Ihnen habe ich gehört, dass Sie offen und ehrlich mit Ihren Patienten umgehen. Also bitte: Untersuchen Sie mich, sehen Sie sich meine Vorbefunde an und klären Sie mich auf. Diese Ungewissheit ist absolut quälend.“

Und an seine Frau gewandt: „Procula, bitte bring die Papyri mit den Befunden.“

„Verehrter Herr Präfekt, ich werde mir alle Mühe geben und mit Gottes Hilfe versuchen, eine Diagnose zu stellen. Aber zuvor muss ich, wie Sie schon sagten, die Befunde durchsehen, ich muss Sie gründlich untersuchen und für Sie beten. Als Erstes: Welche

Beschwerden haben Sie, und wann haben die begonnen?“

„Nun, vor etwa vier Jahren hat es begonnen, dass mein Körper und besonders die Beine immer schwächer wurden, bis ich nicht mehr darauf stehen konnte. [...]“ Es folgen langwierige Schilderungen der Symptome, eine gründliche körperliche Untersuchung und das Sichten der Vorbefunde. Dann Stille, langes Schweigen des Arztes mit geschlossenen Augen, bis er sich schließlich an den Patienten wendet:

„Herr Präfekt, welche Wahrheit wollen Sie hören? Die gnädige Wahrheit der Barmherzigkeit – oder die erbarmungslose Wahrheit der Wirklichkeit?“

„Aber Herr Doktor, gibt es da nicht nur *eine* Wahrheit? Was ist überhaupt Wahrheit? Sagen Sie mir einfach schonungslos, was Sie über die Realität wissen. Ich kann das schon verkraften.“

„Herr Präfekt, Ihre Krankheit ist unheilbar. Sie leiden an einer fortschreitenden Lähmung, die in den Füßen begonnen hat und sich langsam bis zum Hals ausbreitet. Wenn die Atemmuskulatur erreicht

ist, werden Sie langsam, aber sicher ersticken und einen sehr qualvollen Tod erleiden.“

„Und wer kann mir helfen?“

„Kein Mensch, es gibt keine Therapie, nur ein Wunder Gottes – so wie Jesus Christus Menschen geheilt oder aus dem Tod zum Leben erweckt hat.“

„Sie meinen diesen Jesus, der am Kreuz hingerichtet wurde, weil ich ihn verurteilt habe?“

„Genau den meine ich, und er tut heute noch Wunder, weil er lebt!“

„Kann ich mir nicht vorstellen. Meine Frau vielleicht, die glaubt an so was. Aber sagen Sie mir bitte noch: Wie hätte denn Ihre gnädige Wahrheit der Barmherzigkeit ausgesehen?“

„Vielleicht so, Herr Präfekt: Sie sind ernsthaft krank und werden nach menschlichem Ermessen nicht mehr gesund, sondern irgendwann sterben – so wie jeder Mensch. Das wird nicht leicht sein. Aber wenn Ihre Seele Frieden mit Gott hat, wenn Sie an Jesus Christus als Ihren Retter glauben, dann wird ER Ihnen auch in den schweren

Stunden des Sterbens zur Seite stehen und Ihnen Kraft und Geborgenheit und vor allem eine Perspektive für die Ewigkeit schenken. Und er wird dem Arzt auch Mittel geben, um Ihre Beschwerden zu lindern. Viele Christen können für Sie beten – dann kann tiefer Friede Ihr Herz erfüllen.“

Dieses Gespräch hat es wahrscheinlich nie gegeben, aber es macht deutlich, wie unterschiedlich die Wahrheit am Krankenbett aussehen kann.

Auf den Krebsstationen – damals und heute

Noch bis in die 1970er- und 80er-Jahre war es üblich, dass Krebskranke in den Kliniken systematisch „belogen“ wurden. Statt „Krebs“ oder „bösartige Geschwulst“ wurde „Knoten“, „Geschwür“ oder ein anderer harmloser Begriff benutzt und dem Kranken suggeriert, dass man die Sache gut behandeln könne, selbst wenn die Erkrankung immer weiter fortschritt. Ich hatte damals den Eindruck, dass die ärztlichen Kollegen selbst hilflos waren und sich damit Mut zusprechen mussten – angesichts vieler „hoffnungsloser Fälle“. Denn die Heilungschancen bösartiger Erkrankungen waren vor 50 Jahren deutlich geringer als heute. Es galt jedenfalls der feste Grundsatz auf „unserer“ Krebsstation, einem Kranken keine hoffnungslose Diagnose mitzuteilen. „Nehmen Sie einem Krebskranken niemals die letzte Hoffnung!“, so lautete die Dienstanweisung des Chefarztes, und deshalb redete auch ich damals bei Betroffenen immer

„um den heißen Brei herum“, um nicht lügen zu müssen. Trotzdem war es ein Betrug am Patienten, eben nicht die volle Wahrheit.

Im Laufe der Zeit hat sich das Verhalten der Ärzte geändert. Mit zunehmenden Therapiemöglichkeiten wurden die Kollegen auch selbstbewusster und konnten den Betroffenen sowohl die korrekte Diagnose als auch die berechtigten Chancen auf Heilung mitteilen. Heute wird, soweit ich das beurteilen kann, meist die „harte“ Wahr-

Wahrheit ohne Gnade ist herzlos. Gnade ohne Wahrheit ist irreführend. Nur Wahrheit mit Gnade hilft dem Kranken weiter!

heit gesagt, manchmal sogar sehr schonungslos und ohne Einfühlungsvermögen, z. B. in einem kurzen Satz: „Sie haben es sicher schon vermutet, Sie haben Brustkrebs, das muss operiert und nachbestrahlt werden ...“ – und schon steht der Arzt am nächsten Krankenbett. Für ihn ist es tägliche Routine und die reine Wahrheit, für den Patienten die Androhung eines Todesurteils und ein Schlag vor den Kopf.

Eigene Erfahrungen

Ich selbst habe mehr und mehr versucht, den Betroffenen die wahre Diagnose zu vermitteln, allerdings in schonender Weise und mit positiven Aspekten. Besonders leicht fiel es mir bei Patienten, die sich als gläubige Christen zu erkennen gaben. Bei ihnen rief die Konfrontation mit Krebs zwar auch Angst und Sorgen hervor, aber praktisch niemals völlige Hoffnungslosigkeit; und sie waren fast immer sehr offen für seelsorgerliche Hilfe und für Trost, die nach meiner Überzeugung mindestens genauso wichtig sind wie die Wahrheit am Krankenbett.

In der letzten Lebensphase, wenn das Sterben immer näher rückt, treffen bei den Menschen, die ihr Leben mit Jesus gelebt haben, oft tiefer Frieden und Abgeklärtheit ein. Der Arzt kann mit ihnen ohne Beklemmung über den nahenden Tod und die Hoffnung der Herrlichkeit Gottes reden. Weil diese Hoffnung ihr Denken beherrscht, schauen Christen der Wahrheit meist ohne Furcht ins Auge. Gar nicht selten wird der Arzt durch den Patienten mehr ermutigt als der Patient durch den Arzt.

Wie soll ich das Thema nun kurz zusammenfassen? Vielleicht mit diesen Worten:

Wahrheit ohne Gnade ist herzlos. Gnade ohne Wahrheit ist irreführend. Nur Wahrheit mit Gnade hilft dem Kranken weiter!



Dr. Wolfgang Vreemann war als Facharzt für Innere Medizin tätig und war Vorsitzender des Weißen Kreuzes e. V. Ahnatal.



Der nachfolgende Artikel zeigt praktisch auf, was und wie wir zu predigen haben.

Lesezeit: 8 Minuten

FRIEDHELM JUNG

DIE WAHRHEIT PREDIGEN

Auch wenn man nur oberflächlich über das Thema nachdenkt, kommt einem sofort eine grundsätzliche Frage in den Sinn, die zunächst beantwortet werden muss: Kennen wir überhaupt *die* Wahrheit? Die postmodernen Theoretiker verbreiten doch auf allen Kanälen die Überzeugung, dass es überhaupt keine objektive, für jeden gültige Wahrheit gebe, sondern dass jeder seine persönliche, individuelle Wahrheit habe. Und weil es (angeblich) keine objektive Wahrheit gibt, dürfe auch niemand mit dem Anspruch auftreten, die Wahrheit erkannt zu haben, und niemandem sei es erlaubt, seine Wahrheit für andere verbindlich zu machen.

Aus biblischer Perspektive müssen wir dieser Überzeugung widersprechen. „**Dein Wort ist nichts als Wahrheit**“ (Ps 119,160) und „**dein Wort ist die Wahrheit**“ (Joh 17,17), sagt die Heilige Schrift. Wir Menschen können aus eigener Kraft die Wahrheit in der Tat nicht erkennen. Im Gegenteil: Wir sind seit dem Sündenfall blind für die Wahrheit. Unser „Verstand ist verfinstert“ (Eph 4,18), und unser Herz ist verstockt. Doch Gott hat sich in seiner Gnade offenbart und uns die Wahrheit in

der Bibel und in seinem Sohn Jesus Christus mitgeteilt. Darum dürfen Christen mit Überzeugung behaupten: Wir kennen die Wahrheit, weil der, der die Wahrheit ist (Joh 14,6), sich selbst offenbart hat.

Die Zuhörer spüren es, ob der Prediger aus einer lebendigen und dankbaren Beziehung zu Jesus das Wort Gottes weitergibt oder ob er nur seinen Job macht.

Wenn Jesus die Wahrheit in Person ist und wenn die Heilige Schrift die Wahrheit in gedruckter Form ist, dann ist es unsere Aufgabe, diese Wahrheit den im Irrtum lebenden Menschen mitzuteilen. Täten wir

das nicht, würden wir uns wie ein Arzt verhalten, der einem todkranken Patienten ein das Leben rettendes Medikament vorenthält.

Nachdem wir geklärt haben, dass es die Wahrheit tatsächlich gibt, stellt sich nun die Frage nach dem Inhalt der Wahrheit. Was macht die Wahrheit aus? Worin besteht sie?

Weil Gott und sein Wort die Wahrheit darstellen, müssen wir das Wort Gottes nach der Wahrheit befragen. Die wichtigsten Wahrheiten, die in der Heiligen Schrift offenbart werden, sind:

- Es gibt einen lebendigen Gott, der der Schöpfer des Universums ist (der Atheismus ist ein Irrtum!).
- Dieser Gott hat Pflanzen, Tiere und Menschen geschaffen (die Evolutionslehre ist ein Irrtum!).
- Nach der Erschaffung des Menschen hat dieser – verführt vom Teufel – gegen Gott rebelliert, wurde im Herzen böse und aus dem Paradies vertrieben (die humanistische Überzeugung vom guten Menschen ist ein Irrtum!).
- Der einzige Weg zurück zu Gott führt über Jesus Christus, den Sohn Gottes, der durch sein stellvertretendes Opfer am

Kreuz von Golgatha die Erlösung geschaffen hat (alle Religionen und alle Selbsterlösungsversuche der Menschen sind ein Irrtum!).

- Wer in den Himmel möchte und nicht in der Hölle enden will, muss Jesus Christus als persönlichen Erlöser und Herrn annehmen und nach seinen Geboten leben (die Behauptung, ein liebender Gott würde keinen Menschen verloren gehen lassen, wenn dieser Jesus ablehnt, ist ein Irrtum!).
- Die in der Heiligen Schrift offenbarten Gebote, wie wir sie im Neuen Testament lesen, sind auch heute noch gültig (die Behauptung, die Gebote Jesu und der Apostel seien zeitbedingt und heute überholt, ist ein Irrtum!).
- Allein Gott wird in Zukunft wieder paradiesische Zustände schaffen (die Behauptung, wir Menschen könnten aus eigener Kraft eine neue, gute Welt schaffen, ist ein Irrtum!).

Die sieben genannten Punkte fassen die wichtigsten Wahrheiten der Bibel zusammen, die wir den Menschen zu predigen haben. Die nun folgende Frage lautet: **Wie** haben wir angesichts der postmodernen Ideologie die biblischen Wahrheiten zu verkündigen?

1. Predige deutlich

Die Versuchung ist groß, angesichts des Widerspruchs aus der postmodernen Ecke die biblischen Wahrheiten abzuschwächen oder nur noch ganz leise zu predigen. Wer es wagt, die Evolutionslehre als Irrtum zu bezeichnen, wird schnell als

kreationistischer Fundamentalist verunglimpft. Wer es wagt, praktizierte Homosexualität oder Intimverkehr vor der Hochzeit noch als Sünde zu bezeichnen, riskiert, wegen Diskriminierung oder Hassrede angeklagt zu werden. Trotz dieser Gefahren sind wir verpflichtet, die biblischen Wahrheiten klar und deutlich zu kommunizieren. Täten wir es nicht, würden wir Gott ungehorsam und außerdem an den Menschen schuldig, weil wir ihnen die Wahrheit vorenthielten.

2. Predige demütig

Prediger der Wahrheit sollen nicht als Besserwisser daherkommen. Wir kennen die Wahrheit ja nicht aus uns selbst heraus, sondern Gott hat sie uns in seinem Wort aus Gnade offenbart. Deshalb sollen wir mit Demut und Bescheidenheit den Menschen die göttlichen Wahrheiten nahebringen. Die Heilige Schrift ermahnt uns, „nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen“ zu tun, sondern „in Demut achte einer den anderen höher als sich selbst“ (Phil 2,3).

3. Predige dienstbereit

Wer die biblischen Wahrheiten predigt, wird erleben, dass Menschen in die Seelsorge kommen und Rat suchen. Das aber verlangt von uns mehr Arbeit. Wir müssen Zeit investieren, mit den Menschen reden, sie tiefer in Gottes Wahrheit einführen, ihnen helfen, sündige Wege zu verlassen und gute Gewohnheiten, die sich an den Geboten Gottes orientieren, einzuüben. Das erfordert von uns eine Haltung, die auch bereit ist, eigene Bedürfnisse zurückzustecken und sich in den Dienst an den Menschen stellen zu lassen.

4. Predige differenziert

Es gibt sowohl im politischen als auch im religiösen Bereich Tendenzen, auf komplexe Fragen einfache und undifferenzierte Antworten zu geben. Dem müssen wir widerstehen. Es ist zum Beispiel meist falsch, wenn ein Seelsorger einem depressiven Menschen unterstellt, er sei dämonisch belastet. Die Wirklichkeit ist komplex, und der Prediger hat die Aufgabe, die biblischen Wahrheiten differenziert und sachgerecht darzustellen.

5. Predige dankbar

Die Grundhaltung aller Verkündigung von Gottes Wort muss die Dankbarkeit für Gottes Werk in Christus sein. Aus Dankbarkeit für die Versöhnung, die am Kreuz von Golgatha vollbracht worden ist, sollen wir unseren Dienst verrichten und das Evangelium predigen. Die Zuhörer spüren es, ob der Prediger aus einer lebendigen und dankbaren Beziehung zu Jesus das Wort Gottes weitergibt oder ob er nur seinen Job macht.



Prof. Dr. Friedhelm Jung, Jg. 1958, verheiratet, drei Töchter, Studium St. Chrischona Basel, Promotion Dr. theol. Marburg; Tätigkeit als Pastor in Bonn und Dozent

am Bibelseminar Bonn; seit 2005 Professor für systematische Theologie am Southwestern Baptist Theological Seminary (Texas).



Wie verhält es sich mit der Wahrheit in der Politik? Schlagworte wie Alternative Fakten, Fake News und Lügenpresse bestimmen seit Jahren die öffentliche Meinung. Der folgende Artikel zeigt auf, warum sich Politik mit der Wahrheit oft so schwertut – und was man dagegen tun kann.

Lesezeit: 8 Minuten

PHILIP BLECKMANN

EINIGKEIT UND RECHT – UND WAHRHEIT?

Was die Bibel zur Politik zu sagen hat

Für einen Politiker ist es gefährlich, die Wahrheit zu sagen. Die Leute könnten sich daran gewöhnen, die Wahrheit hören zu wollen.“ Dieser Satz des irischen Literaturnobelpreisträgers George Bernard Shaw ist mit Sicherheit eine etwas zynische Sichtweise auf den Politikerstand – trifft aber dennoch den Nagel in gewisser Weise auf den Kopf: Die Wahrheit ist nicht selten unbequem, unpopulär oder sogar gefährlich. Im schlimmsten Fall kostet die Wahrheit einen Politiker das Amt und den Ruf. An prominenten Beispielen dafür mangelt es nicht – schon viele Minister, Präsidenten oder Könige sind über Lügen gestolpert.

„Alternative Fakten“, „Fake News“ und „Lügenpresse“ sind nur drei Schlagwörter, die die Debatte um die Wahrheitsfindung in der Politik prägen. Dass dies alles aber kein neues Phänomen ist, beweisen eindrucksvoll zahlreiche Staatsmänner, die bereits vor einigen Jahrtausenden die Geschicke der Weltpolitik lenkten und deren Lebensgeschichten in der Bibel gut dokumentiert sind.

Doch was ist eigentlich Wahrheit? Zugegebenermaßen handelt es sich bei dem Wort „Wahrheit“ nicht um ein Fremdwort, das man erst einmal nachschlagen müsste. Dennoch lohnt sich ein Blick auf die biblische

Definition von Wahrheit. Im Alten Testament leitet sich der Begriff der Wahrheit vom selben Ursprung her wie „Treue“ und „Glaube“. Der Fokus liegt also ganz zentral auf dem Aspekt der Verlässlichkeit und der Beständigkeit. In Johannes 14,6 sagt Jesus: „Ich bin ... die Wahrheit und das Leben.“ Der Mensch gewordene Gott als Idealbild dessen, was Wahrheit ist. Wahrheit – das ist eine göttliche Eigenschaft.

In ihrem Essay „Wahrheit und Politik“ macht die berühmte Politiktheoretikerin Hannah Arendt eine bemerkenswerte Aussage. Sie kommt zu dem Schluss, dass Wahrheit durch Überredungskünste oder Gewalt vernichtet werden kann, trotzdem aber nichts anderes diese Wahrheit wirklich zu ersetzen vermag. Exakt in dieser Situation befand sich auch der römische Präfekt Pontius Pilatus, der durchaus als Politiker seiner Zeit betitelt werden kann. Die Wahrheit, die er aussprach – nämlich, dass er an Jesus keine Schuld finden und ihn deshalb auch nicht zur Kreuzigung überliefern könne –, wollte das Volk nicht hören und vernichtete diese Wahrheit stattdessen durch lautstarkes Rufen und durch Gewalt, sodass Pilatus schließlich einknickte.

Nun haben wir also zwei Phänomene: Einmal wollen Menschen



von Politikern die Wahrheit hören, bekommen aber nur Lügen aufgetischt, weil die Furcht vor den Konsequenzen der Wahrheit zu groß ist. Andererseits wollen Menschen die Wahrheit nicht hören, weil sie unpopulär ist oder für sie selbst negative Konsequenzen bedeutet. Es scheint also, als würden Wahrheit und Politik nicht so recht zusammenpassen wollen – schlimmer noch: als würden sich beide Begriffe wie zwei gleiche Magnetpole abstoßen.

Politik gibt es im Himmel nicht mehr, sie ist schlichtweg überflüssig. Es braucht keine Wahlen, keine Mehrheiten, keine Parlamente oder Ministerien. Gott ist der allmächtige Souverän.

Gerade aus politikwissenschaftlicher Sicht ist es – das mag überraschend klingen – ausgesprochen schwer, den Begriff „Politik“ kurz und knapp zu definieren. Zwar gibt es die Definitionen von bekannten Staatstheoretikern wie Max Weber („Politik ist das Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung“), doch diese Sichtweisen sind sehr einseitig und machtbezogen und verkennen die Tatsache, dass Politik und die Politiker, die diese Politik prägen, Teil von Gottes Plan sind. Im Römerbrief schreibt Paulus: „Jede Seele unterwerfe sich den übergeordneten staatlichen Mächten! Denn es ist keine staatliche Macht außer von Gott, und die bestehenden sind von Gott verordnet“ (Röm 13,1).

Natürlich sind dieser und die nachfolgenden Verse bei dem Blick

auf lügende, gewaltverherrlichende, kriegstreibende und korrupte Politiker schwer zu verdauen. Eine Antwort findet sich im Buch Daniel. Daniel, der im babylonischen Exil zu einer der wichtigsten Personen am Hof des Königs Nebukadnezar wurde, bekam einen tiefen Einblick in das politische System der damaligen Zeit. Er wusste, wie der Staat funktioniert, wie Politiker handeln und was die Abgründe in der Politik sein können. In Daniel 2,20-22 heißt es: „Denn Weisheit und Macht, sie sind sein. Und er ändert Zeiten und Zeitpunkte, setzt Könige ab und setzt Könige ein; er gibt den Weisen Weisheit und Erkenntnis den Einsichtigen; er offenbart das Tiefe und das Verborgene; er weiß, was in der Finsternis ist, und bei ihm wohnt das Licht.“ Mit anderen Worten: Gott ist sich der bösen Taten, die in der Politik (und auch in allen anderen Lebensbereichen) geschehen, bewusst. Dort, wo Menschen am Werk sind, ist die Sünde allgegenwärtig. Das trifft auf die Politik ebenso zu wie auf unser aller persönliches Leben.

Wahrheit ist nicht selten un bequem, unpopulär oder sogar gefährlich. Im schlimmsten Fall kostet die Wahrheit einen Politiker das Amt und den Ruf.

Was können wir als Christen nun von der Politik in Bezug auf die Wahrheit erwarten? Wichtig ist, dass wir eines als Grundlage verstehen: Auch Politiker sind Menschen. Das mag manchmal schwer zu begreifen sein, macht es aber deutlich leichter, zu erkennen, warum es mit der Wahrheit in der Politik oft so

schwierig zu sein scheint. Die vollkommene Wahrheit kann es nur bei Gott geben, denn er ist die Wahrheit.

Als Gläubige haben wir in Bezug auf die irdische Politik auch noch eine ganz andere Perspektive. In Johannes 18,36 sagt Jesus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ In Gottes Reich geht es nicht um Macht, Wahlkämpfe und Staatsformen; in Gottes Reich herrscht der Schöpfer allen Lebens höchstpersönlich – was für eine schöne Aussicht! Der Vers macht eines sehr deutlich: Die irdische Form von Herrschaft unterscheidet sich massiv von dem, was im Himmel auf uns wartet. Politik gibt es im Himmel nicht mehr, sie ist schlichtweg überflüssig. Es braucht keine Wahlen, keine Mehrheiten, keine Parlamente oder Ministerien. Gott ist der allmächtige Souverän.

Wahrheit und Politik sind oft Gegensätze, die nicht zusammenpassen. Wie gut ist es, dass wir dennoch darauf vertrauen dürfen, dass Gott alle Fäden in der Hand hält. Und wie gut ist es, dass wir für unsere Politiker beten dürfen – und sollen (1Tim 2,1-2). Und wie gut, dass wir in allem auf den schauen dürfen, der für uns greifbar zur letzten Wahrheit geworden ist: Jesus Christus. Wenn er das Zentrum ist, dann ist die Wahrheit im Zentrum. Wer ihm folgt, folgt auch der Wahrheit. In Johannes 8 sagt Jesus: „Wenn ihr in meinem Wort bleibt, so seid ihr wahrhaft meine Jünger; und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“ Beten wir also für unsere verantwortlichen Politiker, dass sie ebendiese Wahrheit auch erkennen und danach handeln. Und gehen wir als leuchtende Beispiele voran und bezeugen den, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Das macht uns zu Hinweisgebern auf etwas, das viel größer ist, als es der größte Politiker jemals sein kann – und zu Gottes Botschaftern hier auf Erden.



Philip Bleckmann (Jahrgang 1996) hat Politikwissenschaft und Geschichte studiert und arbeitet als Referent in einem Generalkonsulat. In

seiner Gemeinde in Mettmann ist er in der Kinder- und Jugendarbeit engagiert.

Kaum eine technische Neuerung hat unsere Welt so verändert wie das Internet. Nicht immer zum Guten, das wissen wir. Aber das Internet birgt auch große Chancen, auch für das Evangelium. Für Christen ist im Umgang mit dem Netz wichtig, dass wir dort für Wahrheit und Gnade einstehen – und auch dort Jesus ähnlich werden.

Lesezeit: 8 Minuten

SIEGBERT KRAUSS

WAHRHEIT IM INTERNET

Am 17. Oktober 2023 bombardierte Israel laut eigenen Medienvertretern das Al-Ahli-Krankenhaus im Gazastreifen. Die Meldung verbreitete sich wie ein Lauffeuer über Social Media.

Wochen später ergaben unabhängige Untersuchungen¹, dass die Tragödie höchstwahrscheinlich durch eine defekte Rakete aus dem Gazastreifen selbst verursacht worden war. Doch es gab keine Chance mehr, die Aussage zu korrigieren. Milliarden Menschen hatten in der Zwischenzeit die Unwahrheit gehört, die von den Gegnern Israels massiv bekräftigt wurde. Tausende wurden deshalb vermutlich zu weiterem Hass angestachelt. Anlass dafür war *eine* falsche Nachricht beim Kurznachrichtendienst X (früher Twitter).

Szenenwechsel: Am Abend des 4. Oktober 2021 beschuldigte der Musiker Gil Ofarim über seine Instagram-Plattform einen Mitarbeiter des Leipziger Westin Hotels des Antisemitismus. Eine Odyssee von Klage und Gegenklage folgte. Ende November 2023 gestand Ofarim schließlich vor Gericht, dass er die Vorwürfe erfunden habe.² Die Wahrheit? Blieb auf der Strecke.

Unüberschaubar viele Beispiele wie diese finden sich, wenn wir Kommunikation im Internet und in den sozialen Medien untersuchen. Der explosionshafte Anstieg der Zahl von Faktencheckern gilt für uns Christen als ein mahrender Indikator, um weise, vorsichtig und wahr zu urteilen und zu handeln. Denn dazu sind wir aufgefordert: „Als Menschen, die das Lügen abgelegt haben, müsst ihr einander die Wahrheit sagen“ (Eph

4,25a, NeÜ). Ja, wir werden sogar als Christen dem ähnlicher (2Kor 3,18), der die Wahrheit ist (Joh 14,6). Doch was bedeutet Wahrheit im digitalen Glasfaser-Dschungel zwischen Unwahrheiten, Halbwahrheiten und wachsender Informationsflut?

Kein Ereignis hat die Gesellschaft jemals so schnell und so stark verändert wie die digitale Transformation. Selbst für Insider ist es schwer, Schritt zu halten. Umso wichtiger ist es, sich mit dem Thema „Wahrheit im Internet“ zu beschäftigen. Mit den unfassbaren Chancen, aber auch den Risiken, die damit verbunden sind.

Wie das Internet unsere Sensibilität für Wahrheit schärfen kann

Soziale Medien und das Internet sind Wahrheitskatalysatoren, weil sie ...

1. ... **äußerst bedeutsam für das Leben in allen Generationen sind.** Social Media sind seit zehn bis 15 Jahren äußerst prägend für Jugendliche, mittlerweile aber auch bei vielen Menschen im Rentenalter kaum noch wegzudenken.³
2. ... **Information demokratisieren.** Wahrheit gelangt so zu den Menschen – selbst durch die Zensur in autokratisch geführten Ländern. Es gibt mehr Verbreitungswege für das Evangelium in die unerreichtesten Winkel der Erde als je zuvor! Wir können die Wahrheit, an die wir glauben, ebenfalls mithilfe zahlreicher verfügbarer Quellen schnell und gründlich überprüfen.
3. ... **durch Vernetzung Austausch ermöglichen, um der**

Wahrheit auf den Grund zu gehen. Wir können mit ein wenig Recherche zu jeder Position relativ einfach eine Gegendarstellung im Internet bekommen. Danach liegt es an uns, eine mündige Meinung zu Themen zu finden und nicht unkritisch alles zu glauben, was uns vorgesetzt wird.

4. ... **unmittelbar und unglaublich schnell zeigen, was gerade geschieht.** Das kann natürlich auch ein Nachteil sein.

Wie das Internet uns abstumpfen lässt

Soziale Medien und das Internet sind aber auch Katalysatoren für Un- und Halbwahrheit, weil sie ...

1. ... **ungefiltert jede mögliche Meinung präsentieren.** Eine Beobachtung: Als Christen haben wir manchmal eine Sehnsucht nach „Insiderwissen“. Wir suchen das Besondere eines Bibeltextes so sehr, dass wir blind für die einfache Wahrheit und deren Umsetzung sind.

Das können wir auch schnell auf andere Medien übertragen. Diese Haltung kann dazu führen, dass wir offiziell geprüften Informationen zunehmend misstrauen.

2. ... **manipulativ und propagandistisch wirken.** Die Algorithmen der sozialen Medien funktionieren so, dass eine Polarisierung der Gesellschaft zunimmt. Sie zeigen dir, was *du* sehen *möchtest*, und das immer in etwas dramatischerer Form. So nimmt unsere Isolierung zu, und unsere Bildung wird begrenzt, weil wir in sogenannten Filterblasen oder Echo-kammern stecken bleiben. Dort hinterfragt uns niemand mehr. Das kann dazu führen, dass wir weltfremd und immer verständnisloser werden. Der Kontakt zu anderen Haltungen und Weltanschauungen wird schwächer. Ressentiments verstärken sich.
3. ... **neue Nachrichten schneller eintreffen lassen, als wir Zeit haben, um sie einzuordnen.**



Konkrete Tipps für die Online-Welt

1. Überlege, ob es stimmt, was du liest.
 - a. Wie aktuell ist der Beitrag?
 - b. Gibt es im Beitrag weitere Quellen für die Informationen?
 - c. Wem dient die Geschichte mit der jetzigen Lesart?
2. Wer ist der Beitragsersteller? Was veröffentlicht der Account/die Website sonst noch? Wofür steht er? Stehen bestimmte „Gesichter“ dahinter?
3. Falls du dir bei einer Information nicht sicher bist: Benutze für deine Recherche Archive.org und Bilder-Rückwärtssuchen von Google, Yandex oder Tineye oder Faktenchecker wie Mimikama, Correctiv und Bellingcat (Englisch) (die Meinungen musst du nicht teilen, allerdings bekommst du hier häufig ein breiteres Bild über einen Sachverhalt). Mit Denics.de/whois.com kannst du Domains überprüfen.
4. Ist der Stil reißerisch, und enthält der Beitrag viele Wertungen und Beurteilungen? Selbst wenn es wahr ist, sollten wir uns als Christen nicht am Populismus dieser Welt beteiligen.
5. Sei dir bewusst, dass es einfach ist, bei „Meinungen“, die in die eigene Weltsicht passen, unkritisch zu sein.
6. Bist du selbst offen für Korrektur? Wie gehst du mit Informationen um, die nicht in dein Weltbild passen?
7. Sei dir bewusst, dass der Like-und-Teilen-Finger immer locker sitzt. Überlege, was du teilst.

4. ... uns Christen oft vergessen lassen, dass wir dort Christus repräsentieren. Unsere *alte Natur* bricht beim Anschauen, Liken und Kommentieren hervor, weil wir dabei unbeobachtet und teilweise anonym sind.

Und gerade weil wir auch in der digitalen Welt Christus darstellen wollen, haben wir dort eine Verantwortung für Wahrheit, Aufrichtigkeit, Demut, Liebe und Gerechtigkeit.

Wie wir Inhalte im Internet ansehen

„Postfaktisch“ war das Wort des Jahres 2016. Seitdem geht es in der Gesellschaft mehr um Emotionen als um Fakten. Beachte, dass besonders Falschmeldungen absichtlich auf deine Emotionen zielen. All das hat auch Einfluss auf uns Christen. Wir brauchen deshalb eine Haltung, die alles prüft und das Gute behält (1Thes 5,21) – mit den zahlreichen Gefahren, aber auch besonders den Chancen im Blick. Das müssen wir auch üben. Sehr viel, was im Netz geschieht, machen wir außerdem

mit uns selbst aus. Nimm doch deshalb Personen, die nicht exakt deine Meinung teilen, mit in das hinein, was du dir so ansiehst, was und wem du zustimmst, und versuche auch zu erklären, weshalb du jetzt den neuen Kanal auf Plattform XY abonniert hast.

Mit welcher Haltung wir selbst Inhalte posten und teilen

Wir sind als Christen auch in der digitalen Welt nicht als *Verstärker von Unwahrheiten* gefragt, sondern vielmehr als *Verkünder der Wahrheit*. Donald Arthur Carson warnt davor „dass alle guten Taten, alle Weisheit und Erkenntnis, [...] aller Sündenhass und alles Erfüllen von Geboten ohne Liebe getan“ werden.

Statt uns in endlosen Debatten zu verlieren, könnten wir trainieren, wie wir das **Evangelium voller Liebe** online in unsere Beiträge und Kommentare einbringen können. Frage dich außerdem immer wieder bewusst, warum du so teilst, erstellst und kommentierst, wie du es grade machst? Wen wertest du ab? Wem

unterstellst du Lügen? Was tust du gegen den harschen Ton im Netz? Wie kommen in deinem Posten, Liken und Teilen Gnade und Wahrheit (Joh 1,14) zum Ausdruck?

Denn das ist das Ziel: Dass wir Christus ähnlicher werden, indem wir nicht nur stark in der Wahrheit, sondern auch in der Art sind, wie wir diese Wahrheit vermitteln. In Gnade.



Siegbert Krauss, Jg. 1987, leitet den 365-STEPS-Bereich der CJ, den SAT in Dillenburg und gehört zur Christlichen Versammlung Manderbach.

1 <https://www.hrw.org/news/2023/11/26/gaza-findings-october-17-al-ahli-hospital-explosion>

2 <https://www.welt.de/vermishtes/article248759670/Gil-Ofarim-legt-Gestendnis-ab-und-entschuldigt-sich-Verfahren-eingestellt.html>

3 <https://de.statista.com/themen/6161/mediennutzung-von-senioren/#topicOverview>

Anhand des kürzesten Psalms der Bibel wird herausgearbeitet, wie die Nachfolger Jesu Menschen aus anderen Kulturen begegnen können.

Lesezeit: 10 Minuten

FRIEDEMANN WUNDERLICH

DAS EVANGELIUM IN DER INTERKULTURELLEN BEGEGNUNG

In Deutschland leben zurzeit Menschen aus allen Ländern der Erde. 28 % der Gesamtbevölkerung in Deutschland sind Ausländer oder Deutsche mit Migrationshintergrund.¹ Viele Sprachen, Kulturen und auch Religionen begegnen sich. Diese Wirklichkeit ist in vielen Gemeinden noch nicht angekommen. Der Wunsch, dass es in „unserer“ Welt nur „uns“ gibt, stellt sich dem Plan Gottes und seinem Willen entgegen.

Wie begegnen Nachfolger Jesu Menschen aus anderen Kulturen?

Die Antwort finden wir in einem alten Lied:

*Lobt den HERRN, alle Nationen!
Rühmt ihn, alle Völker!*

Denn mächtig über uns ist seine Gnade!

Die Wahrheit des HERRN währt ewig!

Lobt den HERRN!

Psalm 117

Das Lied in der Nacht

Das ist nicht irgendein Lied. Dieser kürzeste Psalm gehört zu den

Liedern, die von den Juden anlässlich des Passahfestes gesungen wurden. So stimmte auch Jesus Christus in der Nacht, bevor er am Kreuz auf Golgatha sein Leben opferte, dieses Lied zusammen mit seinen Jüngern an.² Was für eine großartige Botschaft! Was für eine grenzenlose Liebe zu allen Menschen! Was für ein Blick in Gottes Herz! Was für eine Motivation und Verheißung für unsere Aufgabe in dieser Welt!

1. Wir begegnen allen Menschen einladend

„Lobt den HERRN, alle Völker!“

Das ist Gottes unmissverständliche Einladung an alle Menschen. Kein Christ darf sich der interkulturellen Begegnung verschließen. Gott, der Herr, lädt alle ein, weil er die Welt und jeden Menschen geschaffen hat.³ Diese Einladung ist außergewöhnlich, weil alle Menschen Gott die Ehre gestohlen haben. Sie beanspruchen ihr Leben für sich selbst, obwohl es Gott gehört. Für niemanden gibt es eine akzeptable Entschuldigung.⁴ Weil wir Menschen Gott nicht ehren, hat er uns

„dahingegeben“.⁵ Es brennt lichterloh in unserer Welt. Alles ist der Hand des zornigen Gottes ausgeliefert. Jesus Christus wird in Macht und Herrlichkeit wiederkommen, um Gericht zu halten.⁶ Die interkulturelle Begegnung hat für Christen deshalb immer einen ernsthaften Charakter. Es geht um Leben und Tod. Aber die Begegnung ist immer verbunden mit der Einladung Gottes an alle Menschen. Die Einladung ist ein Aufruf zur Buße und zur Umkehr.⁷ Das Ziel dieser Einladung ist der Bau der Gemeinde des Herrn Jesus Christus weltweit. Das Gesicht der Gemeinde sind die Völker. Es gibt in Gottes Plan keine nationale Gemeinde, die ihr Wirken nur auf die eigene Volksgruppe beschränkt. Die Gemeinde Jesu lebt mit offenen Türen und offenen Herzen für alle Menschen aus allen Völkern dieser Erde, weil Jesus Christus diese Einladung ausgesprochen hat. Es gibt keine Leitkultur, die das Leben einer Gemeinde bestimmen kann, sondern Gott, der Herr, regiert seine Gemeinde mit seinem heiligen Wort – überall und allezeit gleich.

2. Wir begegnen allen Menschen *eindeutig*

Das Thema in der interkulturellen Begegnung ist uns vorgegeben. „Gnade“ und „Wahrheit“ sind die von Gott, dem Herrn, vorgegebene inhaltliche Festlegung. Diese beiden Eigenschaften stehen für eine einzige Person im Universum: Jesus Christus.⁸ Ganz egal, wem wir begegnen – wir reden über Jesus Christus. Gnade und Wahrheit stehen für das Evangelium Gottes. Die Eindeutigkeit in unseren Worten entspringt der Bibel. Wir bezeugen den Herrn Jesus Christus so, wie er sich uns Menschen in seinem Wort offenbart hat. Die Bibel ist in allen Aussagen klar, eindeutig und wahrhaftig. Deshalb sprechen wir auch mit Menschen aus anderen Religionen und Weltanschauungen nicht allgemein über „Gott und die Welt“, sondern geben Gottes Wort weiter. In den meisten Sprachen, die uns begegnen, gibt es bereits eine gute Übersetzung der Bibel.⁹ Um das Evangelium Gottes eindeutig weiterzugeben, ist in der interkulturellen Begegnung die Weitergabe der Bibel in der jeweiligen Sprache des Gegenübers eine unserer wesentlichen Aufgaben. Dabei ist es wichtig, dass wir zunächst einmal zuhören, um das Verständnis des anderen über sein jeweiliges Menschen- und Gottesbild kennenzulernen. Wir stellen sehr schnell fest, dass das Denken der Menschen aus den verschiedenen Völkern unterschiedlich geprägt ist. Es gibt scham- und schuldorientiertes Denken.¹⁰ Das gilt es, erst einmal zu entdecken, aufmerksam zuzuhören, um dann entsprechend Gottes Wort weiterzugeben. Einige Fragen können uns eine Hilfe sein, unser Gegenüber besser zu verstehen:

1. **Wie beeinflussen Ehre und Schamgefühl die Kultur?** Sind Menschen stärker *schuldorientiert* (weil sie ein Gesetz oder eine Norm übertreten haben) **oder** stärker *schamorientiert* (weil sie ihre Beziehung zur Gruppe verletzt haben)?
2. **Ist Gesichtsverlust ein wichtiges Konzept der Kultur?** Spielen Titel, Status, Alter, Würde,

Gesichtswahrung eine große Rolle **oder** ist die Kultur stärker auf Gleichheit bedacht?

3. **Wem fühlen sich Menschen verantwortlich?** Sind Menschen stark *individualistisch*, bestimmen selbst und fühlen sich nur sich selbst und den eigenen Zielen verpflichtet? **Oder** sind Menschen mehr *gruppenorientiert* und fühlen sich stark der Gruppe verpflichtet und richten ihre Entscheidung nach den Interessen und Zielen der Gruppe?
4. **Wie funktioniert Kommunikation in der Kultur?** Wird *offen* und *direkt* miteinander kommuniziert **oder** *indirekt* und zwischen den Zeilen oder über Dritte?

Das Evangelium Gottes ist die rettende Botschaft für Menschen aus allen Völkern. Die Bibel und unser Zeugnis brauchen keine Anpassung (Kontextualisierung) an die jeweilige Welt und deren Umstände, weil Gottes Wort Menschen in allen Kulturen abholt und anspricht.¹¹ Dabei muss uns klar sein, dass die Bibel den Anspruch erhebt, in der interkulturellen Begegnung allen die absolute Wahrheit, die Wirklichkeit über den wahren und einzigen Gott, den Menschen in seiner totalen Verlorenheit und Gottes Plan der Erlösung zu offenbaren.¹²

3. Wir begegnen allen Menschen *zielorientiert*

„Lobt den HERRN!“ Psalm 117 zeigt das Ziel der Einladung Gottes: Menschen aus allen Völkern sollen Gott, den Herrn, anbeten. Auch in der interkulturellen Begegnung stehen nicht Menschen im Mittelpunkt, sondern es geht um Gottes Mission in seiner Welt und um seine Ehre. Wenn Gott in seiner Gnade es schenkt, dass wir in unseren Gemeinden erleben können, dass Menschen aus verschiedenen Völkern das Evangelium Gottes angenommen haben, dann staunen wir, dass Gottes Einladung auch heute die Erfüllung seiner Verheißungen zeigt.¹³

Wir sollten an allen Orten, an denen wir leben, die Türen und

Fenster unserer Gemeinden weit öffnen und die interkulturelle Begegnung suchen. Dabei begegnen wir allen Menschen einladend und mit großer Barmherzigkeit. Wir verfälschen das Evangelium Gottes nicht, verlieren uns auch nicht in überflüssigen Diskussionen, beteiligen uns nicht an „Stammtischparolen“, sondern wir treten auf als Zeugen Jesu.¹⁴

Das Lied Jesu in der Nacht – Psalm 117 – bewegt uns, hinauszuweichen, alle einzuladen und die Freude der weltweiten Gemeinde Jesu zu entdecken.



Friedemann Wunderlich, Kreuztal, ist Missionsleiter der Mission für Süd-Ost-Europa (MSOE).

1 <https://mediendienst-integration.de/migration/bevoelkerung.html>

2 Matthäus 26,30; der „Lobgesang“ umfasste Psalm 115 bis 118 und wurde zum Abschluss des Passahmahls gesungen.

3 Psalm 24,1

4 Römer 1,20,21

5 Römer 1,24,26,28

6 Offenbarung 19,11-16

7 2. Korinther 5,20

8 Johannes 1,14

9 Bibeln in vielen Sprachen sind erhältlich bei <https://www.orientierung-m.de/> und <https://msoe.org/>

10 Im Rahmen dieses Artikels kann dieses wichtige Thema nur angedeutet werden.

11 Ein wichtiges Kriterium ist die Frage nach der Ehre. Die Bibel beschreibt Menschen mit unterschiedlichen Kulturen, und die Botschaft wird je nach Prägung unterschiedlich gehört. Ein Paradebeispiel ist Lukas 15,11-32: In schamorientierten Kulturen wird das Verhalten des Vaters gegenüber dem Sohn als unmöglich empfunden.

12 Der missionarische Kalender „Leben“, den die MSOE seit vielen Jahren in mehr als 30 verschiedenen Sprachen herausgibt, hat im Zentrum das Evangelium Gottes: „Christus starb für unsere Sünden.“ Der Kalender richtet sich durch den Aufbau des Inhalts und die Auswahl der Bibelworte bewusst an Angehörige der verschiedenen Kulturen. Die ausgewählten Bibelworte behandeln deshalb im Blick auf das Evangelium die „Ehre“ und die „Schuld“.

13 Offenbarung 5,9-10; 7,9-12

14 Apostelgeschichte 1,8

Welche Konsequenzen drohen durch Streit in der Gemeinde? Welche Wirkung entsteht bei Vergebung? Der nachfolgende Artikel geht der Frage nach, wie Wahrheit in der Gemeinde gelebt werden darf.

Leszeit: 6 Minuten

KLAUS VELLEUER

WAHRHEIT UND STREIT IN DER GEMEINDE

Könnte es sein, dass Streithähne von außen betrachtet zwar unbeliebt sind, ihr Wortstreit aber als unterhaltsam empfunden wird?

2002 warb eine Partei mit dem Slogan „Frieden kostet Mut, Kriege kosten Leben“. Aber Frieden zu lasten der Wahrheit? „Über Wahrheit lässt sich doch nicht streiten!“ Oder doch? „Fakt ist Fakt“, sagen wir bestimmt. Ist Wahrheit verhandelbar? Kann man über Wahrheiten der Bibel überhaupt streiten? Wortstreit in der Gemeinde Gottes? Gottes Wahrhaftigkeit ist ein Wesenszug seines Charakters in absolutem Sinn. Damit genießt sein Wort höchste Autorität. Trotzdem schaffen wir es, seit Jahrhunderten über alle möglichen theologischen Themen zu streiten. Dankbar bleibt festzustellen, dass solche Auseinandersetzungen manches Mal zu positiver Klärung geistlicher Sachverhalte führten. Was treibt uns heute bei der Beurteilung solcher Themen an? Als wiedergeborene Christen reklamieren wir für uns die Leitung durch den Heiligen Geist. Könnte es sein, dass wir dennoch Wahrheiten deshalb relativieren, weil wir unsere persönliche Sicht

der Dinge höher bewerten? Wir sind Menschen unterschiedlichster Prägung und beurteilen Situationen und Themen meist aus subjektiver Sicht. Dadurch entstehende Konflikte werden nicht selten – vielfach auch unbewusst – durch persönliche Vorbehalte verstärkt. Tragen wir „Altlasten“ mit uns herum, die unseren Blick auf die Fakten trüben? Könnte unser Ego oder unser Neid ein konfliktverstärkender Faktor sein?

Gott ist größer

Fatalerweise geschah es während eines Bibelseminars: Unterschiedliche Meinungen trafen aufeinander und wurden – über Wochen – heftig diskutiert. Es ging um Wahrheiten, die nicht heilsnotwendig sind. Stattdessen wurden auch gegenseitige „Altlasten“ ausgegraben, ohne wirkliche „Entsorgung“. Kritik, Vorwürfe und Rechtfertigung kennzeichneten die „gegen-seitige“ Kommunikation. Es kam zum Bruch, es entstand eine neue Gemeinde. Mehr als 20 Jahre lebten beide Gemeinden „neben-einander“. Die Brücke der Kommunikation war zerbrochen.

Dann greift Gott ein:

Wo Christen und Gemeinden im Miteinander sprachlos werden, spricht Gott durch die Umstände!

Durch einen katastrophalen Schlamm- und Wassereinbruch von 300 000 Litern wurden die Räume einer dieser Gemeinden so stark verwüstet, dass eine Nutzung über Monate ausgeschlossen war. Dieser „Dambruch“ führte zu einer Anfrage bei der „Schwestergemeinde“. Diese öffnete für die Monate der Renovierung sofort ihre Räume. Gott hatte in dieser Notsituation die Herzen aller bewegt. Verantwortliche Brüder beider Gemeinden kamen zu einem seit vielen Jahren ausstehenden offenen Gespräch zusammen. Es war sehr bewegend, dass dies in einer vergebungsbereiten Atmosphäre mit großer Freude und Dankbarkeit verlief.

Tief beeindruckend war **Gottes Reden durch sein Wort** – die Tageslosung und der Lehrtext für den Tag dieses Gespräches lauteten: „Und sie stimmten einen Wechselgesang an, mit Lob und Preis dem HERRN. Denn er ist gut, denn seine Gnade währt ewig ... Das ganze Volk jauchzte mit gewaltigem Jauchzen beim Lob des HERRN wegen der Grundsteinlegung zum **Haus des HERRN**“ (Esra 3,11). „Sie verharrten einmütig ... mit Jubel und Schlichtheit des Herzens ... lobten Gott ... Der Herr tat hinzu die gerettet wurden“ (Apg 2,46-47).

Konnte Gott noch eindrücklicher reden? Ja: An dem Tag eines gemeinsamen Lob- und Dank-Nachmittages überraschte er mit der Tageslosung aus Ps 66,12: „Wir sind in Feuer und Wasser geraten. Aber du hast uns **herausgeführt und uns erquickt**.“ Auch wenn es kein Feuer gab – „Schlamm und Wasser“ waren da. Wie hatte Gott alle mit seinem Eingreifen in Stauen versetzt.

Trotz dieser zeugnisschädigenden Situation hat Gott Gnade geschenkt, dass sich beide Gemeinden zu seiner Ehre weiterentwickelt haben. Was für ein Segen hätte fließen können, wenn Versöhnung zeitnah

stattgefunden hätte ... Gott ist größer als all unser Versagen. Er lenkt die Geschicke und die Herzen.

Wir wissen nicht, welche Meinungsverschiedenheiten zwei Schwestern in der Gemeinde in Philippippi entzweiten und zu Streitereien führten. Obwohl sie durch das täglich Hören ihrer eigenen Namen eigentlich schon eine ausreichende Orientierung hätten haben können (Evodia = Guter Weg; Syntyche = Glückliche Bekanntschaft). Ihre aktuelle Lebenssituation war eine völlig andere. Zog diese Entzweiung schon weitere Kreise und barg die Gefahr von zerstörenden Gruppierungen? Paulus hatte Sorge, dass es eine vergiftende Keimzelle der Bitterkeit werden könnte, die eine zersetzende und fatal zeugnisschädigende Wirkung gehabt hätte.

Sein flehender Appell, sein „Rezept“, war nicht nur

- die **Erinnerung** an die Gemeinschaft in der Team-Arbeit des Evangeliums, sondern
- auch die helfende **seelsorgerliche Begleitung** durch eine Reihe von Mitarbeitern mit
- der entscheidenden Bewusstmachung einer **einheitlichen Gesinnung** durch den Blick auf den **gemeinsamen Herrn** als der eigentlichen Autorität.

Trotz unserer Wiedergeburt sind wir Christen immer noch fähig zu sündigen. Andererseits haben wir die Kraft des neuen Lebens.¹ Die Erinnerung an und das Praktizieren der Art Christi² dürften uns helfen, solche Probleme zu lösen. Wenn uns dies doch nur stärker prägen würde ...

Immanuel Kant wird der Satz zugeschrieben: „Der Friede muss gestiftet werden, er kommt nicht von selber.“ Es kommt auf uns persönlich an. Vergebung ist kein Gefühl, sondern ein bewusster Willensakt! Vergeben können wir eigentlich nur, wenn wir uns bewusst machen, wie viel uns vergeben wurde. Dann kann Vergebung zu einem Lebensstil werden. „Soweit es irgend möglich ist und soweit es auf euch ankommt, lebt mit allen Menschen in Frieden“ (Röm 12,18; NeÜ). Das Wunderbarste tat Gott durch unseren Herrn Jesus, dass er uns mit sich selbst versöhnt hat und uns

einen Dienst der Versöhnung geschenkt hat.³ Was für eine großartige Botschaft dürfen wir weitergeben!



Klaus Velleuer, verheiratet, fünf Kinder, ist Schriftleiter der „Gemeinde aktuell“.

1 Eph 1,19-20; Röm 6,4

2 Phil 2,5-9

3 2Kor 5,18-20

„Erste Hilfe“ bei geistlichen Notfällen

1. **Ruhe bewahren.** „Seid stille und erkennet, dass ich Gott bin!“ (Ps 46,11). Jede Hektik verschlimmert die Wunde nur.
2. **Mit Verständnis die Wunde verbinden.** Wie kam es zu dem Vorfall? Hätten Sie ihn vermeiden können? Wie fühlt sich der andere? Was, wenn die Rollen vertauscht wären?
3. **Die Wunde gründlich mit Freundlichkeit auswaschen.** Dabei darauf achten, dass aller Ärger und alle Unversöhnlichkeit entfernt werden.
4. **Anschließend reichlich Nächstenliebe-Salbe auftragen.** Dadurch schützen Sie sich vor Groll- und Bitterkeitsinfektion.
5. **Jetzt das Ganze mit einem Verband der Vergebung umwickeln.** Dadurch kann die Wunde ausheilen, ohne dass Sie sie jeden Tag sehen müssen.
6. **Nicht am Wundschorf kratzen!** Den Vorfall nicht zur Sprache bringen, da sonst die Wunde wieder aufbricht und es zu Infektionen kommen kann (siehe oben unter 4), die tödlich enden könnten.
7. **Selbstmitleid vermeiden!** Selbstmitleid ist auch unter dem Begriff „Entzugsschmerzen“ bekannt, denn man zieht sich dabei von den anderen, insbesondere dem Verursacher der Wunde, zurück. Das beste Gegenmittel: Entschuldigungen annehmen.
8. **Einnehmen: mehrmals täglich das Wort Gottes; dabei vor und nach der Einnahme beten.** Das Medikament hat eine ausgeprägt beruhigende und schmerzstillende Wirkung.
9. **Stets in engem Kontakt mit dem großen Arzt bleiben.** Er wird Ihnen während der Genesung die nötige Kraft, Freude und den inneren Frieden geben.
10. **Die Heilung ist abgeschlossen,** wenn der Patient wieder in voller Gemeinschaft und Harmonie lebt, insbesondere mit dem Verursacher der Wunde.